Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis M. ... 0 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 151. Donnerstag, den 1. Juli 1915. 47. Jahrgang.

Die Verfolgung der Russen!

Räumung der Tanew-Niederung. — Rückzug auf die Weichsel.

Neue Niederlagen der Franzosen.

Lloyd Georges heuchlerische Verleumdungen

Eine deutsche Abwehr-Erklärung.

Das Wolff'sche Bureau verbreitet die folgende amtliche Mitteilung: Der englische Munitionsminister Lloyd George hat am Schluß seiner vom Unterhaus mit Beifall aufgenommenen Rede am 24. Juni Ausführungen gemacht, die als unerhörte Heuchelei und Verdrehung der Tatsachen die schärfste Zurückweisung verdienen. Er hat gesagt:

„Deutschland hatte sich zweifellos auf den Krieg vorbereitet, es hatte Kriegsmaterial angehäuft. Bis es fertig war, stand es mit jedermann auf bestem Fuß, wir alle erinnern uns der großen Balkankrisis, nichts konnte freundlicher sein, als die Haltung Deutschlands, nichts konnte nachgiebiger, bescheidener und anspruchsloser sein, es hieß immer „nach Ihnen". Deutschland drängte sich gar nicht vor, es hatte ein freundliches Lächeln für Frankreich, es behandelte Rußland als Freund und Bruder, es glättete alle Empfindlichkeiten Oesterreichs, es spazierte Arm in Arm mit England durch die Kanzleien Europas, wir dachten wirklich, daß endlich die Aera des Friedens und des Einvernehmens aufgegangen sei. Gerade in diesem Moment aber verfertigte und kaufte Deutschland heimlich ungeheure Vorräte von Kriegsmaterial: um seine Nachbarn im Schlaf zu überfallen und zu ermorden. Wenn ein solche Ränkespiel unter den Nationen Erfolg hat, wird die ganze Basis, auf der sich internationale Einvernehmen aufbauen, in den Staub sinken. Es liegt im Interesse des Weltfriedens, daß dies nicht geschieht".

Lord George kann das politische Urteil der Versammlung, zu welcher er sprach, nicht hoch eingeschätzt haben. Weiß man in England nicht, daß durch die englische Entente-Politik das Wiedererwachen des französischen Chauvinismus und die Zügellosigkeit des russischen Panslavismus gefördert und daher Deutschland zu dauernder Steigerung seiner militärischen Rüstungen gezwungen wurde? Weiß man nicht, daß die deutsche Heeresverwaltung an die gesetzliche Etatsbewilligung gebunden ist und daß die vom Deutschen Reichstag über die Verwendung der bewilligten Gelder ausgeübte Kontrolle sehr viel eingehender und strenger ist, als diejenige, welche das englische Parlament ausübt? Ist es nicht selbstverständliche Pflicht, daß die Heeresverwaltung innerhalb der gesetzlichen Grenzen gewissenhaft für Schlagfertigkeit sorgte? War nicht auch ebenso England bestrebt, seine Flotte jederzeit schlagfertig zu haben? Wie kann Lord George es wagen, den Deutschland aufgezwungenen Krieg als wohlüberlegten Ueberfall zu bezeichnen, wo ihm bekannt sein muß, in welchem Umfange wir versuchten, England vom Kriege fernzuhalten. Wenn Deutschland wirklich große Mengen an Kriegsmaterial und Munition vor dem Kriege aufgestapelt hätte, würde es dann am Anfang des Krieges an Munitionsmangel gelitten haben, wie es der Fall war und wie es wohl auch Lloyd George bekannt sein dürfte? Allerdings hat Deutschland diesen Mangel schnell und gründlich in aller Stille beseitigt, ohne einen Munitionsminister, ohne hetzerische und von Lügen strotzende Reden.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 30. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Arras** fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte.

Feindliche Vorstöße im **Labyrinth** (nördlich von Ecurie) wurden abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf die **Maashöhen** westlich von **Les Eparges** versucht der Gegner seit dem 26. Juni abends vergeblich die von uns eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Angriffe, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff an der **Gnila-Lipa** macht Fortschritte.

Oestlich und nordöstlich von **Lemberg** ist die Lage unverändert.

Zwischen Bug und Weichsel erreichten die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Gegend von **Belz, Komarow, Zamocz** und den Nordrand der Waldniederung des **Tanew-Abschnittes.**

Auch auf dem linken Weichselufer in Gegend von **Zawichest-Ozarow** hat der **Feind den Rückzug** angetreten.

Ein feindliches **Flugzeug** wurde hinter unseren Linien zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

wtb **Wien**, 1. Juli. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 30. Juni mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind an der Gnila-Lipa und bugawärts bei Kamionka und Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuten wurden überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanewniederung durchzogen und den Höhenrand von Frampol und Zallitow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung auf Stellung. So sind sie heute nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Zawichost—Ozarow—Sienno wieder im Rückzuge gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit an der Isonzo-Front. Vorgestern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone folgte mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen ähnliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone.

Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Ueberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader gestern früh die Werft Belgrads und das Truppenlager Orsac, südwestlich Obrenovac, mit sehr gutem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein Hilferuf des Zaren.

wtb **Petersburg**, 1. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Ein kaiserliches Reskript an den Ministerpräsidenten lautet: Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen, für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kraft dem Werke des Heeres und der Ausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Der andauernde Krieg verlangt immer neue Kraftanstrengungen, aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden, und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglückes die Stirne bieten, wollen wir in unseren Herzen den Entschluß festigen und stählen, den Kampf mit der Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist ein Friede unmöglich. Mit demselben Vertrauen auf die unerschöpfliche Kraft Rußlands erwarte ich, daß die Regierung und die öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Rußlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Meinungen und Klassen solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse der tapferen Armee zu befriedigen. Diese einzigen und nunmehr nationalen Probleme sollen alle Gedanken einigen und in der Einigkeit das unbesiegbare Rußland auf sich ziehen. Nachdem ich auch zur Erörterung der Approvisionierungsfrage einen besonderen Ausschuß unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammer und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich die Notwendigkeit, demzufolge den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören, und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichstages spätestens für den August beschlossen habe, betraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendigen Gesetzentwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.

Deutsches Reich.

— **Berlin**, 30. Juni 1915.

Die technische Verwertung der Kartoffeln.

:: Durch W. T. B. wird bekannt gegeben: Die Reichsstelle für Kartoffelverwertung hat infolge starker Beteiligung an der Verarbeitung der Kartoffeln durch Stärkefabriken, Trocknungsanlagen — auch zahlreiche Zuckerfabriken, Zichoriendarren, selbst Ziegeleien haben sich im Interesse der Sache in den Dienst der Kartoffeltrocknung gestellt — und infolge der Wiederaufnahme des Brennereibetriebes in den letzten Tagen über so große Mengen der von den Kommunalverbänden beschafften Kartoffeln verfügen können, daß über ihren gesamten Kartoffelvorrat bereits Verwendungsbestimmungen getroffen sind. Die Reichsstelle kann daher weiteren Anträgen auf Zuweisung von Kartoffeln zur technischen Verwertung nicht mehr entsprechen. Es darf gehofft werden, daß nun auch die tatsächliche Abnahme der verfügten Kartoffeln durch die Fabriken eine immer schnellere wird, doch kann nur immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die tatsächliche Abladung nur im Einvernehmen und innerhalb der Abforderungen der Empfänger vorgenommen werden darf.

Beurlaubung von Kindern zur Obsternte.

:: Durch Erlaß vom 12. Juni 1915 hat der preußische Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten bekanntgegeben, daß gemäß dem Erlasse vom 5. März, nach dem die zuständigen Stellen ermächtigt sind, älteren Schulkindern für die Dauer des Krieges über die den besonderen Bedürfnissen anzupassenden Ferien hinaus für landwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbestellung usw. Urlaub zu gewähren, ältere Schulkinder auch für die Obsternte auf Antrag zu beurlauben sind. Der Erlaß betont, daß das Obst in diesem Jahre für die Volksernährung von größter Bedeutung ist, und ordnet deshalb an, daß den Schulkindern nahegelegt wird, daß sie durch Mithilfe bei der Obsternte dem Vaterlande in der gegenwärtigen Zeit wertvolle Dienste leisten können. Bei dem Mangel an Fetten wird alles versucht werden müssen, um durch eine gute Obstverwertung nach Möglichkeit Ersatz dafür zu schaffen. Im Anschluß daran erinnert der Minister ferner an die sorgsame Durchführung seines Runderlasses, betr. die Bekämpfung der Obst- und Gemüseschädlinge und die Verwertung der Erzeugnisse des Waldes für die Volksernährung.

Erweiterung der Befugnis für Erteilung des Einjährigen-Zeugnisses.

:: Durch einen Allerhöchsten Erlaß vom 22. Juni sind folgende vorübergehenden und durch den patriotischen Sinn der jungen Leute, die sich freiwillig zum Heeresdienste meldeten, wohl begründeten Ausnahmen von der bisherigen Praxis bei der Verleihung des Einjährigen Zeugnisses genehmigt worden:

Den Zöglingen der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschullehrerseminare kann von der Klassenstufe ab, für die nach den maßgebenden Aufnahmebedingungen in der Regel die Vollendung des 17. Lebensjahres gefordert wird, das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst ausnahmsweise vor Erlangung eines zum Lehramt an Volksschulen befähigenden Zeugnisses erteilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwär-

ligen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. Zu Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlußprüfung gemäß Paragraph 97 der Wehrordnung ausgehoben und eingestellt werden. Schülern der Obersekunda einer nach Paragraph 90/1 der Wehrordnung anerkannten höheren Lehranstalt, denen zum Versetzungstermine Herbst 1914 das Zeugnis der Versetzung in die Untersekunda bedingungslos zuerkannt worden ist, die aber wegen ihres bald darauf erfolgten Eintritts in das Heer diese neue Klasse gar nicht oder nur ganz kurze Zeit besuchen konnten, kann das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst erteilt werden, wenn durch Urteil des Lehrerkollegiums bezeugt wird, daß sie nach Ablauf eines Jahres die Reife für die Obersekunda erlangt haben würden.

Immer neue Lügen.

wtb **Berlin,** 30. Juni. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Lügen unserer Gegner. Der „Corriere della Sera" brachte am 28. Juni folgende Nachricht: „Der Docosta von der Hilfsgesellschaft für italienische Auswanderer reiste vor dem 15. Juni von Luxemburg nach Basel, um Frauen und Kinder zu geleiten. In Basel blieb er und beobachtete, wie schweizerische Soldaten den Auswanderern liebreich beistanden, während sie vor und während der Reise der Gegenstand von Beleidigungen und Mißhandlungen waren. Mitleid erregte namentlich ein Mädchen, das unanständig angegriffen und mißhandelt worden war. Die Deutschen hatten ihm die Kleider zerrissen und es über und über mit Speichel bedeckt. Auch in Schaffhausen sah es traurig aus".

Auf diesen Bericht hin wurden Nachforschungen angestellt, welche die Lügenhaftigkeit des „Corriere della Sera" ergaben. Nach einer Erklärung des Befehlshabers der Deutschen in Luxemburg hat in dem Großherzogtum eine Auswanderung von italienischen Frauen und Kindern nie stattgefunden. Im Gegenteil verblieben alle dort ansässigen oder beschäftigten Italiener im Lande.

Der Krieg gegen Frankreich.

Geldsorgen in Frankreich.

Die Kriegspresse zieht alle Register, um den Geldsorgen der Regierung abzuhelfen. Senator Humbert veröffentlicht im „Journal" einen Artikel über die Kanonen- und Munitionsfrage. Zunächst stellt Humbert fest, daß der russische Rückzug und das Versagen der französischen Offensive großen Pessimismus in Frankreich auslösten. Sodann wendet sich Humbert scharf gegen die Großkapitalisten, Finanzinstitute und reichen Gesellschaften. Diese hätten bisher ihr ganzes Kapital zurückgehalten, statt durch Zeichnung von Kriegspapieren die Regierung in ihren Bemühungen zu unterstützen. Wie die kleinen Sparer, müsse auch der Großkapitalist das Seinige zur Landesverteidigung beitragen. Die französische Regierung werde nötigenfalls Mittel und Wege ergreifen, um die finanziellen Drückeberger finanziell zu mobilisieren. Man werde diesen schlechten Patrioten nötigenfalls zwangsweise ins Gedächtnis rufen, daß im Kriege die Wohlfahrt des Vaterlandes das einzige und höchste Gesetz sei. — Die Ausführungen Humberts sind gerade kein glänzendes Zeugnis für die Opferfreudigkeit der besitzenden Kreise in Frankreich.

Wachsende französische Mißstimmung gegen England.

Haag, 30. Juni. Die Art und Weise, in welcher Lloyd George und andere Abgeordnete des englischen Kriegs- und Munitionsministeriums die Frage der Steigerung der Geschoßherstellung bei der kürzlichen Zusammenkunft in Boulogne behandelten, hat in französischen Militärkreisen Anstoß erregt. Man habe Lloyd Georges die Erklärung Lord Kitcheners vom vergangenen Jahre vorgehalten, nach der für England der Krieg nicht im August 1914, sondern erst im Mai 1915 beginne. Jetzt seien zwei Monate seitdem verstrichen, und England beweise gerade durch seine neuen Maßnahmen, daß es noch immer nicht fertig sei, während Frankreich sich an Menschen und Geld erschöpfe. Die französischen Regierungskreise wollen trotz den populärsten Ankündigungen Englands über die Steigerung der Munitionsherstellung der englischen Regierung eine Kontrolle nicht ersparen, und es sollen demnächst französische Beamte eine Rundreise durch die Bezirke der englischen Kriegsindustrie machen, da man eine Einsicht in die englischen Maßnahmen für notwendig hält.

Die Beschießung von Dünkirchen.

Der „Voss. Ztg." wird aus Amsterdam gemeldet: Der „Matin" teilt über die Beschießung von Dünkirchen durch schweres Geschützfeuer der Deutschen noch folgende Einzelheiten mit: Am Dienstag Morgen gegen 3 Uhr wurden die Bewohner von Dünkirchen durch eine gewaltige Kanonade geweckt. Erschreckt stürzten sie aus den Häusern, um zu sehen, was geschehen sei. Sie brauchten nicht lange in Ungewißheit zu bleiben, denn bald darauf ließ die Sirene, die bei einer Beschießung die Bürger zu warnen hat, ihre heulende Stimme über die Stadt hin ertönen. Gleich darauf wurde ein zweiter donnernder Knall vernommen, und nun hagelten eine ganze Zeitlang in ununterbrochener Reihenfolge von etwa sechs bis sieben Minuten Granaten in die Stadt und auf die Verteidigungswerke. Die zerstörten Häuser begruben Tote und Verwundete, eine große Zahl von Menschen. Nicht weniger als 45 Granaten von 38 Zentimeter wurden so auf Dünkirchen geworfen. Auch feindliche Flieger tauchten während des Granatfeuers über der Stadt auf. Sie wurden aber durch die französische Artillerie so heftig beschossen, daß sie bald wieder verschwanden. Die Bevölkerung nahm das Bombardement mit ziemlicher Ruhe hin, an eine Panik war nicht zu denken. Die Bewohner flüchteten in die Keller und warteten hier das Ende der Beschießung ab.

Die Beschießung von Reims.

bb **Genf,** 1. Juli. Das Pariser „Journal" meldet über die Beschießung von Reims, daß die Stadt 288 mal bombardiert wurde. Anfangs operierten die Deutschen nur wenig in der Nacht. Später fanden jedoch in jeder Tages- und Nachtzeit Beschießungen statt. Die furchtbarsten Nächte waren die vom 14. September, 18. Oktober, 25. November, 21. Februar, 1. März und 8. Mai. Im Laufe dieser Nächte wurden 2000 bis 3000 Geschosse auf die Stadt geschleudert.

Der Krieg gegen Rußland.

Der österreichische Vormarsch in Bessarabien.

Czernowitz, 1. Juli. Nachdem die Russen in ununterbrochenen Tag- und Nachtkämpfen trotz schwerer Verluste erfolglos waren, läßt sich an der bukowinisch-bessarabischen Grenze ein leichtes Abflauen der Angriffslust wahrnehmen. Die Unsrigen entwickeln indessen eine lebhafte Tätigkeit und rücken ins bessarabische Gebiet vor. Die bessarabische Bevölkerung ist völlig weggeschafft, viele Ortschaften sind menschenleer. Auch am Dnjestr und Pruth dauern die Kämpfe für uns erfolgreich fort. In den letzten Tagen kamen russische Geistliche wiederholt in die Nähe unserer Front, um angeblich die Einsegnung Gefallener vorzunehmen. Nicht legitimierte Parlamentäre suchten wiederholt um eine Kampfpause zur Bestattung der russischen Leichen nach; diese Gesuche blieben unberücksichtigt.

Volkserregung in Petersburg.

bb **Wien,** 1. Juli. Das „Deutsche Volksblatt" meldet über Stockholm aus Petersburg: In Petersburg dauern die Zusammenrottungen der über die galizischen Niederlagen erregten Volksmassen fort. Der Newski-Prospekt ist seit einigen Tagen völlig abgesperrt. Gerüchte laufen von einer neuerlichen Niederlage in den Ostseeprovinzen um. Auch das dritte Garderegiment ist wieder in Petersburg eingetroffen.

Rußlands Schrei nach Geld.

Moskau, 30. Juni. „Rußkoje Slovo" schreibt: Die Zentralmächte bemühen sich seit 7 Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Knie zu zwingen und Unruhen in Rußland hervorzurufen, um auf diese Weise die Koalition gegen Deutschland zu zerschmettern und Rußland zu einem Sonderfrieden zu bringen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben, Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Alliierten zu einem siegreichen Ende zu führen. Es braucht aber hierfür Geld, da es bisher die größte Bürde des Krieges getragen hatte, was die Pariser Konferenz nicht vorausgesehen hat. Es erscheint deshalb erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England oder Frankreich erhält, weshalb eine neue entsprechende Abmachung getroffen werden muß. Nicht nur die Ehre, sondern die Existenz des Reiches ist bedroht und damit die gesamte nationale Kultur. Wir können nicht der Zukunft ein unterjochtes Rußland überlassen.

Rumänisches Urteil über die russischen Niederlagen.

bb **Wien,** 1. Juli. Für die Stimmung in Rumänien ist die Aeußerung des Regierungsorgans der „Independance Roumaine" charakteristisch, daß die Erschöpfung der russischen Armee neue beunruhigende Fortschritte gemacht hat. Es gäbe keinen Präzedenzfall einer mehrere Millionen zählenden Armee, die in dieser Weise fast plötzlich wie eine Feder, die sich nicht mehr ausdehnt, weich geworden ist. Wie heute die Dinge stehen, seien zahlreiche militärische Autoritäten der Ansicht, daß die Russen, selbst wenn es ihnen gelingen sollte, ihre Kräfte wieder herzustellen, vor 2—3 Monaten keine neue Offensive beginnen könnten.

Vergebliche Bemühungen in Bulgarien.

wtb **Basel,** 1. Juli. Nach einer Privatmeldung der „Baseler Nachrichten" schreibt der politische Mitarbeiter des „Corriere della Sera" zur Lage auf dem Balkan: Der vom Vierverband in Sofia unternommene Schritt habe nicht allen Erwartungen entsprochen, was aber nicht besagen soll, daß die neuen Vorschläge des Vierverbandes, deren Ueberreichung bevorstehe, keinen Erfolg haben könnten. Der letzte Schritt der Diplomatie des Vierverbandes in Sofia habe tatsächlich die bekannten Schwierigkeiten der Lage auf dem Balkan eher bloßgelegt als beseitigt.

Der Krieg gegen England.

Eine Friedensbewegung in London

beschäftigt augenblicklich die englischen Zeitungen. In London hat sich eine Gesellschaft gegründet, die sich die Beendigung des Krieges durch flammende Proteste seitens englischer Bürger zum Ziel gesetzt hat. Sie hatte in einem Hause Londons Büroräume gemietet und sammelte Unterschriften. Als der Ansturm ganz gewaltig wurde und von allen Seiten aus dem englischen Reich Sympathiekundgebungen zu diesem Vorgehen einliefen, fingen die Londoner Hetzblätter einen wütenden Feldzug gegen die „Friedenswürmer" an. Sie veröffentlichten in ihren Spalten die Namen und Adressen der Leiter der Gesellschaft und forderten das Volk offen zu deren „Bestrafung" auf. Der Erfolg dieser Hetze war ferner, daß der Eigentümer des Hauses, in dem das Komitee untergebracht war, die zwangsweise Entfernung des Komitees aus dem Hause durch die Polizei erreicht hat, da die übrigen Mieter des Hauses an der unpatriotischen Haltung des Komitees Aergernis nähmen. Das Komitee ist nun in ein anderes Haus übergesiedelt und seine Adresse wird bereits ebenfalls in angeberischer Weise durch die Zeitungen veröffentlicht. Wenn trotz dieser energischen Hetze gegen die Gesellschaft sich fortwährend neue Mitglieder finden, so ist dies ein Beweis für das tiefgehende Friedensbedürfnis angesehener englischer Kreise.

Der Krieg gegen Italien.

Die angriffsbereite österreichische Flotte.

Kopenhagen, 30. Juni. Man erwartet in Italien den baldigen Angriff der österreichischen Flotte auf die italienische Flotte. In Pola liegen zwei Dreadnoughts und zwei Ueberdreadnoughts, sowie drei Kreuzer beständig unter Dampf. Ein zweites Geschwader befindet sich in Fiume, ein drittes in Cattaro. Zahlreiche Torpedojäger liegen in Sebenico.

Italiens erzwungene Zurückhaltung.

Lugano, 30. Juni. Die Frage der Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion weist nunmehr deutlich den hier schon betonten Charakter eines einseitigen Ansturms des Dreiverbandes auf Italien auf, das hartnäckig widersteht und mit einem scharfen Dementi dem Treiben der Dreiverbandspresse entgegentritt, die, wie „Secolo", „Massagero" und andere, bereits schreiben, Italiens Krieg gegen die Türkei sei bevorstehend und unvermeidlich. Der italienische Entschluß wird halbamtlich damit begründet, daß bei den Kämpfen um die Dardanellen nur eine Armee von mindestens 100 000 Mann entscheidend mitwirken könne, und eine solche Armee sei vorläufig am Isonzo nicht frei. Damit wäre auch die von der Kriegspresse heiß ersehnte Entsendung von Truppen nach Frankreich vorläufig erledigt. Mit diesen Fragen steht auch die Meldung über eine Reise Salandras ins Hauptquartier, um mit dem König zu verhandeln, in Zusammenhang, was beim Vorhandensein eines Statthalters in Rom unnötig wäre.

Die Mißerfolge der Italiener.

bb **Berlin,** 1. Juli. Der „Deutschen Tageszig." wird aus dem k. k. Kriegspressequartier geschrieben: Während im küstenländischen Hochgebirge am Krn ein fast winterliches Sturmwetter die Operationen des Feindes hemmt und neuere Truppen im Süden trotz des Juli im Schnee, Nebel und kaltem Regen auszuharren haben, wird der Feind am unteren Isonzo immer lebhafter. Tagtäglich sind unsere Stellungen einem heftigem Artilleriefeuer ausgesetzt. Daß dieses Feuer nicht gerade sehr wirksam ist, wird durch die Tatsache bewiesen, daß wir gestern an der ganzen Isonzofront nur 57 Verwundete hatten. Ebenso wirkungslos blieben die Infanterie-Angriffe, die der Feind zur Nachtzeit an verschiedenen Orten versuchte. Der Brennpunkt der Angriffe ist noch immer Plava, wo feindliche Angriffe wieder einmal blutig abgewiesen wurden. Die Gesamtlage rechtfertigt volle Zuversicht.

Italien und die Dardanellenaktion.

tu **Haag,** 1. Juli. Aus Pariser und Londoner Berichten geht hervor, daß Frankreich und England mit Nachdruck auf Italien wegen Teilnahme an den Dardanellen einwirken. Bisher zeigt sich Italien allerdings widerstrebend, doch nimmt man an, daß es schließlich angesichts der Londoner Drohungen zum Nachgeben gezwungen wird.

Salandras Besprechungen mit dem König.

tu **Lugano,** 1. Juli. Die „Stampa" meldet, Ministerpräsident Salandra habe seine Besprechungen mit dem König beendet und sich an die Front begeben. Er wird am Donnerstag in Rom erwartet, wo der Ministerrat sofort zusammentreten wird. Der Grund seiner Reise ist in dem Ernennungsdekret des Reichsverwesers zu sehen, in dem der König sich die Entscheidung über besondere wichtige Angelegenheiten selbst vorbehält.

Die Verluste der Italiener in Libyen.

Haag, 30. Juni. Aus Niederländisch-Indien kommende holländische Reisende erzählen, in Suez erfahren zu haben, daß die Italiener auf dem Rückzuge aus dem Innern Libyens nach der Küste 1600 Tote und 3000 bis 4000 Verwundete verloren hätten.

Die Stimmung in Amerika.

Im „Tag" schreibt Meyer Gerhard, der auf Wunsch der deutschen Botschaft in Washington der hiesigen Regierung über die Stimmung in den Vereinigten Staaten Bericht erstattete, daß von den tatsächlich leider in den Vereinigten Staaten übernommenen Munitionslieferungsaufträgen bislang ein noch nicht sehr großer Teil zur Ausführung gelangt sei. Bei einer Abstimmung würde die Mehrheit des amerikanischen Volkes sich gegen die Lieferungen aussprechen.

Eine amerikanische Note gegen die englische Blockade.

Kopenhagen, 30. Juni. Telegramme aus Washington besagen, daß in den nächsten Tagen eine amerikanische Note an England erwartet werde, die verlange, daß die englische Blockade gegen Deutschland gemildert werde. Es heißt, daß amerikanische Importeure den neuen Staatssekretär beeinflussen und ihm vorgehalten hätten, die Blockade gegen Deutschland sei eine Ungerechtigkeit gegen den amerikanischen Handel, da sie die Amerikaner verhindere, mit Deutschland zu handeln, aber nicht z. B. mit Schweden. Amerikanische Firmen begründen die Forderung mit der Erklärung, die englische Blockade könne nicht als effektiv angesehen werden, solange Schweden mit Deutschland handeln könne, entweder müsse man Schweden dieses Recht nehmen, oder den Amerikanern die gleichen Recht geben.

Ein neuer Protest Amerikas an England in Sicht.

Aus Amsterdam wird berichtet: Ungefähr tausend amerikanische Importeure sind — nach Reuter — bei dem neuen Staatssekretär Lansing vorstellig geworden, um eine Einfuhr gewisser Mengen von Farbstoffen und Pottasche aus Deutschland zu sichern, die dort bestellt wurden, ehe die britische Kabinettsorder über deren Erklärung als Kontrebande veröffentlicht wurde. Nach einer direkten Nachricht der „Morningpost" dürfte die amerikanische Regierung in naher Zukunft von England fordern, daß die englischen Blockademaßnahmen gegen Deutschland gemildert würden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 1. Juli.

** **(Wetteraussichten für Juli),** nach meteorologischen Berechnungen aufgestellt. 1. heiter und trocken. 2. bis 4. zeitweise veränderlich, mit nur stellenweiser Gewitterbildung. 5. bis 9. heiter, sehr warm. 10. bis 12. gewitterhaft oder wollig, mit Regen. 13. bis 17. vorwiegend heiter, trocken und warm. 18. bis 27. abwechselnd heiter und veränderlich, warm, strichweise Gewitter. 28. bis 31. abnehmende Bewölkung, dann heiter, meist trocken.

** **(Gute Ernteaussichten.)** In Westdeutschland und besonders in den Reinlanden ist in den letzten acht Tagen ausgiebiger Regen niedergegangen. Auch jetzt ist bei südwestlichen Winden regnerisches Wetter. Die Saaten haben sich allerorten ausgezeichnet erholt. Die Heuernte ist zum großen Teil beendet, und allenthalben wird die Güte des bei schönem Wetter eingebrachten Heues gerühmt. An Obst verspricht das Jahr einen außergewöhnlich reichen Ertrag. Auch aus vielen anderen für den Getreidebau wichtigen Gegenden Deutschlands sind Nachrichten über vortrefflichen Stand der Felder eingetroffen, sodaß füglich mit einer reichen diesjährigen Ernte gerechnet werden darf.

** **(Wo steckt das Goldgeld?)** Der „Rhein.-Westf. Ztg." teilt ein Leser mit, er wisse bestimmt, daß viel Goldgeld von Ausländern im Deutschen Reich zurückgehalten würde, weil sie fürchten (besonders die Italiener) nach einer möglichen Ausweisung deutsches Papiergeld in der Heimat nicht loswerden zu können. Wenn auch der Gefahr des Grenzschmuggels unseres Goldgeldes durch genaue Untersuchung der Abgeschobenen oder der Reisenden überhaupt begegnet werden kann oder schon wird, so dürfte der fehlenden Milliarde doch erst endgültig beizukommen sein, wenn eine Außerkurssetzung der noch ausstehenden Goldmünzen eingeleitet wird, wozu eine Neuprägung unseres gesamten Goldgeldes nach dem Krieg die nötige Grundlage bieten kann. Mit den Stellen des neutralen Auslandes, die von deutscher Regierungsseite Zahlungen in Gold erhielten, wird sich ein Abkommen erzielen lassen, das die Schwierigkeiten der außer Kurs gesetzten Zahlmittel aus dem Wege räumt.

** **(Keine Obstreste auf die Straße werfen.)** Mit Beginn der Obstzeit ist auf den Straßen, insbesondere auf den Bürgersteigen, wieder die gröbliche Unsitte des Wegwerfens von Kirschkernen und anderen Obstresten zu bemerken. Diesem unter Strafe gestellten gefährlichen Unfug, wodurch nicht nur die Straßen beschmutzt, sondern auch die Bürger in Gefahr gebracht werden, zu Fall zu kommen und durch Knochenbrüche oder sonstwie an ihrer Gesundheit schweren Schaden zu erleiden, ist energisch entgegenzutreten. Aber auch die Bürgerschaft selbst müßte in dieser Beziehung mithelfen und Personen, die Obstreste wegwerfen, auf das Strafbare und Gefährliche dieser Unsitte nachdrücklichst hinweisen.

** **(Höchstpreise für Petroleum im Kleinhandel in Sicht.)** Wie bereits erwähnt, geht die Regierung damit um, Höchstpreise für Petroleum im Kleinhandel einzuführen. Eine diesbezügliche Vorlage wird demnächst dem Bundesrat zugehen. Voraussichtlich wird der festzusetzende Höchstpreis von dem Satz von 35 Pfg. nicht allzuweit entfernt sein. Die Bundesratsverordnung wirft insofern bereits ihre Schatten voraus, als große Petroleum-Importgesellschaften ihre Kundschaft auffordern, bei dem Einkauf von Petroleum Vorsicht zu bewahren und sich nicht Abnahmeverpflichtungen zu Preisen, wie sie in den letzten Monaten gezahlt wurden, für einen längeren Zeitraum aufzuladen.

** **(Für die Kriegsblindenstiftung)** der Deutschen Gesellschaft für Künstlerische Volkserziehung (Ehrenvorsitz Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Preußen, Vorsitzender Graf Bolko von Hochberg, Mitglied des Herrenhauses) können Gelder eingezahlt werden auf das Postscheck-Konto 18 530, Berlin, bei dem Bank-

Der neue Reichswirtschaftsplan.

Die Sicherung und Verteilung der Ernte.

♂ Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß wohl noch nie den Fragen der Volksernährung ein solch allgemeines Interesse bei uns entgegengebracht worden ist, wie in der gegenwärtigen Kriegszeit, wo es galt und noch weiter gilt, die schändlichen Aushungerungspläne Englands und seiner Verbündeten zu nichte zu machen und durch die Erzeugnisse unseres Landes allein die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern. Für das Erntejahr 1915 ist nun durch die am Montag vom Bundesrat gefaßten Beschlüsse die Organisation der Lebensmittelfürsorge festgestellt worden. Es ist eine Reichsgetreidestelle errichtet worden mit zwei Unterabteilungen: 1. der Verwaltungsstelle und 2. der Geschäftsabteilung, der bisherigen Kriegs-Getreidegesellschaft. Diese hat sich in den verflossenen Kriegsmonaten trotz aller Anfeindungen außerordentlich bewährt; sie wird am 15. August einen Getreidebestand von 600 000 Doppelzentnern besitzen. Hiermit können wir bis Ende Oktober auskommen, und erst von dann ab muß die neue Ernte in Angriff genommen werden. Auch in Zukunft soll die Kriegs-Getreidegesellschaft beibehalten werden; nur ist ihre Organisation insofern geändert worden, als ihr nach Art der Reichsbank eine Art amtlicher Charakter beigelegt worden ist. Die bisherige kaufmännische Beweglichkeit der Kriegs-Getreidegesellschaft bleibt bestehen.

Im letzten Erntejahr ist das gesamte Getreide für die Kriegs-Getreidegesellschaft beschlagnahmt gewesen. Im neuen Jahre findet die Beschlagnahme zugunsten des Kommunalverbandes statt, in dem das Getreide lagert. Diese Aenderung hängt mit den wesentlich größeren Mengen zusammen, die diesmal zur Verfügung stehen. Man muß mit 12 bis 15 Millionen Tonnen Brotgetreide rechnen, während im letzten Jahre nur 4 Mill. To. in Betracht kamen. Die Kommunalverbände haben das Getreide, das sie nicht gebrauchen, an die Reichsstelle abzuliefern.

Eine Selbstbewirtschaftung ist, wie bisher, möglich; die Gemeinden, die hiervon Gebrauch machen wollen, haben dies der zuständigen Stelle bis zum 15. Juli mitzuteilen. Im letzten Jahre hatten Kommunalkreise mit 18 Mill. Einwohnern die Selbstbewirtschaftung übernommen. Den Kreisen, die von der Reichsstelle nicht versorgt werden, ist vorgeschrieben, daß sie nicht mehr als für zwei Monate Mehl vorrätig halten dürfen.

Während der Getreidegroßhandel kein Betätigungsfeld findet, kann sich der Kleinhandel als Kommissionär auf dem Lande und als Einkäufer für den Kommunalverband betätigen. Mehr als bisher sollen kleinere Mühlen zur Ausmahlung des Getreides herangezogen werden, während eine dauernde Beschäftigung der großen Mühlen nicht möglich sein wird.

Wie das „Berl. Tagebl." vernimmt, wird zum Vorsitzenden der Reichsgetreidestelle vom Reichskanzler ernannt werden der Unterstaatssekretär im preußischen Finanzministerium Michaelis, zum ersten Stellvertreter der Regierungspräsident in Potsdam, Freiherr von Falkenhausen, zum zweiten Stellvertreter der vortragende Rat im Reichsamt des Innern, Geh. Oberregierungsrat Wiedfeldt, und zum dritten Stellvertreter der vortragende Rat im Reichsschatzamt Geh. Regierungsrat Cuno.

Für die Sicherung der Ernte sind umfassende Maßnahmen getroffen worden. Auch wird darauf Wert gelegt, daß die Ernte so rechtzeitig wie möglich erfolgt. Gute Hilfskräfte für die Einbringung der Ernte geben die Gefangenen ab.

Der Papst in Gefahr?

Als Mönche verkleidete Verbrecher.

:: Wie der „Essener Generalanzeiger" durch einen neutralen Berichterstatter auf Umwegen unzensiert aus Rom erfährt, häufen sich dort gefährliche Kundgebungen, die unter dem Scheine kirchlicher Bewegungen auftreten, gegen den Papst Benedikt XV. Als Mönche verkleidete Verbrecher fordern öffentlich zu einer neuen Papstwahl auf, falls der Papst seine bekannte Unterredung mit dem Pariser Journalisten Lapatie nicht widerruft.

Die Erfindungen des Journalisten Lapatie.

:: Laut „Köln. Volksztg." veröffentlicht „Corriere d'Italia" eine Unterredung mit dem Kardinal-Staatssekretär Gaspari, worin dieser erklärte, der Pariser Journalist Lapatie habe verschiedene schwerwiegende Behauptungen glatt erfunden. Einen Brief des Generalgouverneurs Bissing hat weder der Papst noch der Staatssekretär empfangen. Auch die Worte: „die Sache geschah unter Pius X." habe der Papst nicht gesprochen. Gegenwärtig sei die Lage des Heiligen Stuhles nicht normal. Der Papst hoffe, daß seine Lage in Ordnung gebracht werde, nicht durch fremde Waffen, sondern durch den Triumph jenes Gerechtigkeitsgefühles, das hoffentlich immer mehr in das italienische Volk dringt. Um künftig den Papst vor ähnlichen beklagenswerten Indiskretionen zu schützen, wird kein Journalist mehr während der Kriegszeit vom Papste empfangen.

Die Montenegriner in Skutari.

Der Einzug des Generals Wukotic.

Skutari, die mit ihren 40 000 Einwohnern weitaus größte Stadt Albaniens, aus dem Balkankriege und den Verhandlungen der Londoner Botschafterkonferenz her noch wohlbekannt, haben jetzt die Truppen König Nikitas von Montenegro besetzt. Ueber ihren Einzug in die Stadt, der in hohem Maße den Zorn der italienischen Presse erregt, wird dem „Berl. Lok.-Anz." aus Chiasso berichtet:

:: **Die Montenegriner sind am 27. Juni, mittags, in Skutari eingezogen, nachdem sie in den Tagen vorher Medua, Alessio und mehrere Dörfer der Malissoren besetzt hatten.** Die Uebergabe von Skutari war zwischen dem montenegrinischen Konsul von Skutari Marinovic und Prenk Bib Doda vereinbart worden. Der Einzug gestaltete sich äußerst **prunkhaft.** Dem Gros des vom General Wukotic befehligten montenegrinischen Heeres ging eine Abteilung von 1000 Mann Infanterie, Kavallerie und Gebirgsartillerie voraus. Vor dem Tore von Skutari wurden sie in feierlichem Aufzuge von den Notabeln der muselmanischen, katholischen und orthodoxen Bevölkerung sowie von der Regierung, den Gendarmen, der Polizei und den Schulen mit Fahnen und Musik empfangen. Der österreichische Konsul stellte sich unter die Obhut des griechischen Konsuls. General Wukotic nahm im Namen des Königs Nikolas Besitz von der Stadt und schlug seine Residenz im Konak auf, wo er die Notabeln empfing und ihnen erklärte, daß die Einwohner sich von nun an als Untertanen von Montenegro zu betrachten hätten und daß jede Widersetzlichkeit oder politische Wühlerei aufs strengste nach dem Kriegsrecht bestraft werden wird. Die fremden Konsuln wurden durch den General von der Besitzergreifung der Stadt im Namen des Königs Nikolas benachrichtigt.

Die italienische Erbitterung über diesen Handstreich

ist, wie schon oben gesagt, ziemlich groß. Eine montenegrinische Note an die alliierten Mächte sucht zwar das Vorgehen zu rechtfertigen und die Schuld an der Notwendigkeit der Besetzung auf Oesterreich abzuwälzen; allein trotzdem bezeichnen die italienischen Blätter das Vorgehen ganz offen als unerhörten Handstreich. Das Vorgehen der Montenegriner wird als eigenmächtig bezeichnet. Die Besetzung von Skutari widerspreche Zielen italienischer Politik und verstoße gegen die Versprechungen, die Cetinje beständig in Rom abgegeben habe.

Die Kämpfe der Türken.

Niederlage der Verbündeten in den Dardanellen.

:: Das türkische Hauptquartier berichtet: An der Dardanellenfront griff der Feind am 28. Juni nachmittags bei Ari Burnu nach heftigem Artilleriefeuer dreimal unseren linken Flügel an, wurde aber jedesmal unter außerordentlichen Verlusten zurückgeworfen, ohne einen Erfolg zu erzielen. Bei Sedd-ül-Bahr griff der Feind nachdem er in der Nacht vom 27. zum 28. Juni bis zum Morgen unsere Schützengräben auf dem rechten Flügel mit schwerer Artillerie beschossen hatte, am 28. Juni morgens diesen Flügel an. Wir warfen ihn durch unsere Gegenangriffe zurück. Auch durch seine in derselben Nacht gegen unseren linken Flügel gerichteten Angriffe erzielte der Feind keinen Erfolg. Am Nachmittag versuchte der Feind gegen unser Zentrum einen Angriff, der leicht zurückgewiesen wurde. Wir eroberten durch einen Gegenangriff zwei Linien feindlicher Schützengräben. Unsere anatolischen Batterien nahmen wirksam bei Sedd-ül-Bahr teil u. trugen beträchtlich zum Rückzuge des Feindes bei, indem sie ihm schwere Verluste zufügten. Dieselben Batterien brachten feindliche Batterien auf der Spitze von Telle zum Schweigen. Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf den feindlichen Flugplatz bei Sedd-ül-Bahr. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Der Krieg in Afrika.

Nach längerer Pause werden jetzt von englischer Seite wieder Siegesmeldungen von den afrikanischen Kriegsschauplätzen verbreitet. In Deutsch-Südwestafrika sollen die Kolonnen Bothas Otjiwarongo, Okanjanda und Waterberg besetzt haben, die ungefähr hundert Meilen von Grootfontein liegen; der Vormarsch werde fortgesetzt. Die Truppen Bothas seien infolge Wassermangels auf große Schwierigkeiten gestoßen. Einige Abteilungen waren 60 Stunden ohne Wasser. In Otjiwarango war vor kurzem das Hauptquartier des deutschen Kommandanten Oberst Franke.

Aus Deutsch-Ostafrika wird berichtet, daß unlängst eine Unternehmung gegen Bukoba am westlichen Ufer des Viktoria-Sees die Operationsbasis der Deutschen stattgefunden hat. Die Expedition war am 20. Juni aus Kisumu aufgebrochen. Die britischen Truppen hatten längs des Flusses Kagera operiert. Die Gefechte waren von Erfolg gekrönt. Die Truppen vernichteten das Fort, die Einrichtung für drahtlose Telegraphie und verschiedene Schiffe und erbeuteten eine Feldkanone, eine große Zahl von Gewehren und wichtige Dokumente. Außerdem machten sie durch ihr Artilleriefeuer zwei Maschinengewehre unbrauchbar.

Man weiß nachgerade, was von solchen englischen Siegesnachrichten zu halten ist.

Rückkehr Greys nach London.

:: Wie das Reutersche Büro mitteilt, ist Sir Edward Grey nach London zurückgekehrt und wird in kurzem seine Arbeit im Auswärtigen Amte wieder aufnehmen.

Die amerikanische „Frye"-Note.

:: Aus Washington wird gemeldet: In einer neuen Note an Deutschland über die Versenkung des amerikanischen Dampfers „William Frye" weigert sich die amerikanische Regierung entschieden, die von der deutschen Regierung für die Versenkung des Dampfers angeführten Rechtsgründe anzuerkennen. Die amerikanische Note erklärt, daß die amerikanische Regierung die Versenkung des „William Frye" nicht gerechtfertigt finde. Die Regierung erklärt, daß, nachdem Deutschland die Verantwortung für die Versenkung anerkannt habe, die Verhandlung vor einem Prisengericht unmöglich und für die Vereinigten Staaten nicht bindend sei. Auch weigert sich die amerikanische Regierung, anzuerkennen, daß Deutschland das Recht habe, die Zufuhr von Kriegsbannware auf amerikanischen Schiffen durch Vernichtung der Schiffe zu verhindern.

Mißbrauch der amerikanischen Flagge.

:: Wie die „Frankf. Ztg." aus Newyork meldet, hat die amerikanische Regierung eine neue Anfrage nach England gerichtet wegen der Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe. Grund für diese Anfrage dürfte u. a. auch wohl folgender Fall sein, der aus Boston gemeldet wird:

:: Der britische Leyland-Dampfer „Colonial" hat nach Aussage des Kapitäns 40 Stunden lang die Flagge der Vereinigten Staaten zum Schutze gegen Unterseeboote geführt. Das Schiff begegnete am 30. Mai einem englischen Patrouillenboot, das ihm befahl, entweder eine neutrale Flagge oder gar keine zu führen. Der Kapitän hißte sofort die Sterne und Streifen und zeigte sie, solange er durch die Kriegszone fuhr.

Erfolgloser Fliegerangriff auf Friedrichshafen.

:: Das württembergische Kriegsministerium teilt mit: Am Sonntag, den 27. Juni, um 10 Uhr 30 Minuten vormittags näherte sich ein französischer Doppeldecker von Konstanz her Friedrichshafen. Schon beim Anflug heftig von Artillerie beschossen, setzte er den Flug nicht dicht über Friedrichshafen fort, sondern machte eine Schleife über dem Seeufer westlich der Stadt, wobei er drei Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten, abwarf. Eine Bombe fiel in den See bei Manzell, die anderen in das Gelände zwischen Schnezenhausen—Waggershausen und dem Seeufer. Nach Abwurf der letzten Bombe entzog sich der Flieger dem Artilleriefeuer durch Wegflug in der Richtung Konstanz. Wie aus Schweizer Zeitungen zu entnehmen ist, mußte er später auf Schweizer Boden landen, wo er festgenommen wurde.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 32

Hohenfels war verstummt, und tiefe Stille umspann den traulichen Raum. Maria empfand diese Stille wohltätig. Sehnsucht und Wunsch schwiegen, jede Fiber ihres Seins atmete seine Nähe.

Hohenfels betrachtete das Mädchen. Ihr blasses, ovales Gesicht, umrahmt von dicht gekräuseltem Haar, hob sich scharf gegen den tiefen Schatten des dunklen Raumes ab. In den reinen Zügen ihres jungen Gesichtes, las er so viel Hingabe, so viel heiße Zärtlichkeit und Bewunderung, daß es ihn mit zwingender Gewalt fortriß, die kleinen bebenden Hände zu fassen und für immer zu halten. Welch ein Zauber lag in dem Gedanken, diese zarte, unberührte Mädchenseele ganz zu wecken, in ihr alles aufblühen zu sehen, was ihr mutiges, warmes Herz an Schätzen gab. Wie würde sie sich entfalten unter dem Strahl seiner Liebe. Unwillkürlich sah er sie auf dem Söller des alten Schlosses stehen, seiner harrend. Ihr weißes Kleid wehte im Winde, und die Sonne spielte mit dem reichen Gelock ihres Haares auf der reinen Stirn. Ihre Augen aber grüßten ihn, ihre Hände winkten. Sie erschien ihm wie die echte Verkörperung stillen, friedlichen Glücks. Fern dem uferlosen Branden der Leidenschaft, innig und warm wie ein heiterer Frühlingstag, der mit seinem herben jungfräulichen Duft die Erde erquickend grüßt und belebt. Auch sie würde ihm den Frühling bringen. Unwillkürlich streckte er seine Hände nach ihr aus und zog die völlig Ahnungslose an sich.

„Maria," flüsterte er. Willst Du mir folgen in die Stille und Einsamkeit? Willst Du mir helfen, dort mein neues Leben aufzubauen, ein neues Glück erblühen zu lassen?" Ihr Kopf lag an seiner Schulter. Er fühlte den hämmernden Schlag ihres übervollen Herzens. Ihre Antwort war ein jubelndes Aufschluchzen, das ihm tief in die Seele drang. Er küßte ihr die Tränen von den Wangen und sog von ihren Lippen die süße Versicherung ihrer unaussprechlichen Liebe. Draußen lud heller Glockenklang zur Abendandacht. Wie ein Gruß aus ewigen Welten klang er beiden, der Gegenwart Entrückten und kündete ihnen den Ostergruß, den Einzug des ewigen Frühlings ihrer Herzen. Sie hatten nicht bemerkt, daß Edith die Tür geöffnet, um die Lampe auf den Tisch zu stellen. Als das Mädchen die beiden am Fenster in seligem Ineinanderversunken erblickte, blieb sie einige Momente stehen, dann huschte sie lautlos durch die Tür. Und wieder umgab Einsamkeit die beiden Glücklichen, die unter den hochgehenden Wogen ihrer Empfindungen ganz der Gegenwart entrückt blieben.

Zum ersten Mal nach langen Monaten erklang frohes Lachen im Doktorhause. Eine selige Braut saß Hand in Hand mit dem Erwählten. Alle freuten sich innig mit dem Glücke der beiden. Selbst Lonnys kühle Art wandelte sich und ihr Blick leuchtete warm auf, wenn er zu Maria hinüberglitt, die in ihrer jungen bräutlichen Würde so lieblich und anmutig war wie ein Kind, dem ganz unerwartet ein süßer Traum erfüllt, ein Feengeschenk in die Hände gelegt worden.

Man sprach über die Zukunft, baute Luftschlösser und schrieb an Frau Physikus einen langen verworrenen Brief, aus dem es wie Glücksjubel klang und in dem sich Fritz für die nächsten Tage anmeldete.

Der baldigen Verlobung sollte die Hochzeit schnell folgen. Maria sollte den Sommer schon auf dem Lande genießen.

Viel später als beabsichtigt brachen die Gäste auf. In kurzer Zeit wollte man sich in Berlin wiedersehen. Lange nach Mitternacht erlosch das letzte Licht in dem alten, stillen Hause. Maria lag mit offenen Augen in glückliche Träume gewiegt in ihrem Bette. Die Fülle des Erlebten lastete auf ihr, und demütig faltete sie die blassen, vom Mondlicht umglänzten Hände, um ein wortloses Dankgebet gen Himmel zu richten. Auch Ernestine fand keine Ruhe. In ihr Glücksempfinden, zwei liebe Menschen vereint zu sehen, mischte sich die bange Gewißheit ihrer baldigen völligen Einsamkeit. Wie schwer war es doch, für unbegehrt zu gelten, still zu verblühen, klaglos zu verzichten. Alle verließen sie das stille Haus, das ihnen Heimat gewesen, um draußen das Leben zu leben, für das man sie hier vorbereitet. Das war das Ziel. Sie folgten ihrer Bestimmung. Nur sie stand außerhalb des Rahmens der Alltäglichkeit. Nur ihr war der schwere Kampf, das Entsagen, vom Schicksal bestimmt. Einen Augenblick lang ergriff sie die Sehnsucht nach dem Sonnenland ihrer Liebe, ihres einstigen Begehrens. Aus Nebel und Dunkel heraus stieg ihr lichtvoll die Gestalt dessen entgegen, dem sie ihr ganzes Herz gegeben, und der an ihr achtlos vorübergegangen. Eine andere hatte er aus Herz genommen, die ihn nicht verstand, nicht verstehen wollte. Wer begriff die wirren Fäden, die das Geschick spann? Für sie brachte die Gegenwart und Zukunft stetes Entbehren. Die Arbeit allein half ihr. Doch zwang sie das Leben von Zeit zu Zeit nicht nur aufwärts, sondern auch um sich zu schauen. Dann packten sie die alten Schmerzen. Die längst geschlossenen Wunden öffneten sich und die Sehnsucht nach echtem Menschenglück, nach dem Geborgensein, nach jener Herzensheimat, von der sie einst geträumt, ließen ihre Pulse schneller und erregter klopfen. Heiß umflutete sie der Wunsch, zu leben, glücklich zu sein, sich selbst zu geben, sich zu opfern, um sich wiederzufinden, in dem Wesen, das ihr lieb und wert vor allem war. In solchen Gedanken ging Ernestine rastlos in dem stillen Zimmer auf und ab.

Draußen jagte der Frühlingswind durch die kahlen Aeste der Bäume, an denen die braunen Blattknospen zu schwellen begannen. In der Natur vollzog sich der Kampf und Sieg des Entfaltens. Sie mußte die werbenden, sehnenden, Frühlingsstimmen in ihrem Herzen ungehört verhallen lassen. Endlich zwang sie die Müdigkeit auf ihr Lager, und der Schlaf entrückte sie allen Leids.

9. Kapitel.

Nach dem Osterfeste rüsteten Maria und Edith zur Reise. Maria, die sich anfangs so sehr gegen den Aufenthalt in der Großstadt gesträubt, war voller Sehnsucht und Ungeduld. Hohenfels schrieb täglich. Seine Briefe hüllten sie ein in sonnige Zärtlichkeit. Sie war berauscht und in ihrem seligen Uebermut warf sie sich zuweilen Ernestine in die Arme, um sich so recht auszujubeln, auszuschluchzen.

„Verzeih mir, wenn ich fortgehe," rief sie dann im Ueberquell ihres Empfindens. „Ich liebe Dich und ich möchte Dich gerne bei mir haben. Aber zu ihm muß ich. Jede Stunde des Fernseins dünkt mich verloren."

Ernestine hatte nur ein stilles Lächeln für dieses Stürmen. Sie lebte mit Maria in Gedanken alle Sehnsucht und Bangigkeit mit und verstand sie besser, als die junge Braut es ahnte.

In Berlin nahmen Abwechselung und Arbeit beide Mädchen vollkommen in Anspruch. Die hübsche kleine Wohnung der Frau Physikus war immer mit frohen Gästen erfüllt. Wenn man auch stets nur unter sich blieb, so waren doch Santens, Mutter und Geschwister von Hohenfels da, die ohnehin schon eine stattliche Anzahl bildeten. Marias zarte Schönheit, erhöht durch den Ausdruck strahlenden Glücks, wurde ebenso bewundert wie Magdalenens üppige Reize. Auch Edith, die sich jetzt still und bescheiden gab, fand freundliche Beachtung. Frau Physikus nahm geschmeichelt alle Liebenswürdigkeiten entgegen, die man ihr über ihre Töchter sagte. Sie war auf dem Gipfelpunkt des Glücks. Nur Magdalenes sonderbares Wesen störte sie oft.

225,13

3051

Bekanntmachung

betreffend Bestanderhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt — sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer b*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 oder nach § 5***) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1.

Inkrafttreten der Verfügung.

a) Die Verfügung tritt am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr in Kraft.

b) Für die in § 3 Absatz e bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

c) Beschlagnahmt und meldepflichtig sind auch die nach dem 30. Juni 1915 etwa hinzukommenden Vorräte, bei den durch § 4 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. jedoch nur, wenn damit die zulässigen Mindestmengen überschritten werden.

d) Falls die in § 4 aufgeführten Mindestmengen am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr, nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme für die gesamten Bestände an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestvorräte überschritten werden.

e) Verringern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die angegebenen Mindestmengen (siehe § 4), so behält die Verfügung trotzdem für diesen ihre Gültigkeit

§ 2.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom Inkrafttreten dieser Verfügung ab bis auf weiteres sämtliche Vorräte der in der untenstehenden Uebersichtstafel aufgeführten Klassen (einerlei ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind), mit Ausnahme der in § 4 bezeichneten Vorräte.

§ 3.

Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

b) alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Wirtschaftsbetriebes, ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen für sich oder für andere in Gewahrsam haben, oder wenn sie sich bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

c) alle Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

d) Personen, welche zur Wiederveräußerung oder Verarbeitung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben;

e) alle Empfänger (der unter a bis d bezeichneten Art) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a bis d aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden;

f) auch diejenigen Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte durch schriftliche Einzelverfügung beschlagnahmt worden sind. Die Einzelverfügungen und die Verfügungen Ch. I. 124./1. 15. K. R. A., Ch. I. 1./4. 15. K. R. A und Ch. I. 1./6. 15. K. R. A werden durch diese allgemeine und erweiterte Verfügung ersetzt.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Chemische Fabriken, Sprengstoffabriken und alle Betriebe, die Chemikalien herstellen oder verarbeiten.

Handelsbetriebe: Kaufleute Lagerhalter, Spediteure, Kommissionäre usw.;

wirtschaftliche Betriebe: Landwirte usw.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde neben der Hauptstelle Zweigstellen vorhanden, (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbureaus, Nebengüter und dgl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 4.

Ausnahmen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 3 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen, die sich im Bezirk der verfügenden Behörde befinden) am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr, geringer waren als die in der untenstehenden **Uebersichtstafel** (Spalte c) aufgeführten Mengen. Auch diese Personen sind auf besonderes Verlangen der verfügenden Behörde zur Meldung ihrer Vorräte oder zu Fehlmeldungen verpflichtet.

§ 5.

Besondere Bestimmungen.

a) Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände hat nach der in der untenstehenden Uebersichtstafel angegebenen Weise zu erfolgen.

b) Die Lieferung (Lagerwechsel) beschlagnahmter Mengen ist nur auf Grund von Versanderlaubnisscheinen der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums gestattet. Anträge sind an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft zu Berlin W 66, Mauerstraße 63—65, zu richten, der die Vorprüfung der Anträge obliegt.

c) Freigegeben werden durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung die für anderen als in Spalte A der untenstehenden Uebersichtstafel genannten Bedarf unentbehrlich erscheinenden Mengen zum Verbrauch (nicht zum Weiterverkauf) monatlich auf Antrag. Die Anträge auf Freigabe sind an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft zu Berlin W 66, Mauerstraße 63—65, zu richten, der die Vorprüfung der Anträge obliegt.

d) Der nicht verbrauchte Teil der freigegebenen Mengen verfällt mit Ablauf des letzten Gültigkeitstages, auf den der Freigabeschein lautet, erneut der Beschlagnahme.

e) Für den Handel, auch mit freigegebenen Mengen, sind die vom Bundesrat oder von den verfügenden Militär-Behörden etwa festgesetzten Preisgrenzen maßgebend; Ausnahmen bedürfen der Zustimmung derjenigen Behörde, welche die Höchstpreise festgesetzt hat, oder der von ihr ermächtigten Stellen.

f) Nach Spalte A der untenstehenden Uebersichtstafel verarbeitete, aber hierbei nicht verbrauchte, (also noch technisch nutzbare) Mengen verbleiben unter Beschlagnahme.

Jede andere Verwendung und Verfügung ist verboten.

§ 6.

Meldebestimmungen.

Die von dieser Verfügung betroffenen Vorräte sind monatlich zu melden.

Die erste Meldung hat auf einem Meldeschein bis zum **10. Juli 1915** zu erfolgen und ist an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft Berlin W 66, Mauerstraße 63—65, zu richten. (Die Briefe müssen ordnungsgemäß frankiert sein.)

Dieser Meldeschein wird für die Julimeldung auf schriftliches Ersuchen von der Kriegschemikalien Aktiengesellschaft portofrei versandt. Die verlangten Meldungen über Vorräte, Abgänge usw. sind deutlich in den auf dem Meldeschein befindlichen Spalten anzugeben. In denjenigen Fällen, in welchen genaue Ermittelung des Gewichts durch Verwiegen mit unverhältnismäßigen Schwierigkeiten verbunden ist, können die Gewichte nach dem Lagerbuch oder nach Belegen aufgegeben werden. Die Belege müssen zur Nachprüfung bereitgehalten werden.

Weitere Mitteilungen darf der Meldeschein **nicht** enthalten.

Die späteren Meldungen über Vorräte, Abgänge usw. sind in gleicher Weise monatlich, **pünktlich bis zum 10. jeden Monats,** an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft Berlin W 66, Mauerstraße 63—65, einzureichen, von der die Uebersendung der hierzu erforderlichen Meldescheine an diejenigen Firmen unaufgefordert erfolgen wird, die im Juli Vorräte an Chemikalien gemeldet haben. Andere Firmen haben die Scheine einzufordern.

Bei vollständigem Abgang der Vorräte durch Verarbeitung, Verbrauch, Verkauf laut Spalte A und B der untenstehenden Uebersichtstafel oder Freigabe laut § 5 Absatz c ist einmalige Fehlanzeige am nächstfolgenden Meldetermin einzureichen. Eine weitere Meldung ist dann so lange nicht erforderlich, wie Vorräte nicht mehr vorhanden sind. Die Beschlagnahme wird jedoch bei Zugang neuer Vorräte sofort wieder wirksam, so daß alsdann bis zum 10. jeden Monats wieder eine Bestandsmeldung einzugehen hat.

Anfragen, die vorliegende Verfügung betreffen, sind an die Kriegschemikalien Aktiengesellschaft zu richten.

§ 7.

Umfang der Meldung.

Außer den Angaben über die Vorratsmengen ist anzugeben, wem die fremden Vorräte gehören, die sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen (§§ 3 und 4) befinden.

§ 8.

Lagerbuch.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Aenderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Zur Feststellung, ob die Angaben richtig gemacht sind, werden im Auftrage des Kriegsministeriums Beauftragte der Polizei- und Militärbehörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

* Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

** Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbefehlshaber zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertritt oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt, wird wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

*** Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Uebersichtstafel.

Klasse	Stoffgattung	A: Erlaubt sind Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Bestände und Zugänge denjenigen Eignern, die in ihren Büchern ausweisen,	B: Erlaubt ist Verkauf (vgl. § 5) beschlagnahmter Vorräte an	C: Frei sind Vorräte, deren Gesamtbetrag aller Arten einer Stoffgattung am Tage der Beschlagnahme kleiner war als kg.
a	Natron- (Chile-), Kali-, Kalk- (Norge-), Ammoniaksalpeter	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;	Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp, (Essen), Kriegschemikalien Aktiengesellschaft, Berlin W, Mauerstraße 63—65;	500 (der Klassen a und b zusammen).
b	Salpetersäure jeder Grädigkeit, auch gemischt und verunreinigt	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;	Militär-, Marinebehörden Friedr. Krupp (Essen), Kriegschemikalien A.-G. unter A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;	
c	Toluol, roh, gereinigt, rein oder in toluolhaltigen Stoffen, Nitrotoluol aller Art	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;	Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Essen), Kriegschemikalien A.-G. neier A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;	20
d	Japankampfer jeder Aufbereitung (gleichgültig, wo die Aufbereitung stattfand), auch als Kampferpulver und Kampferblume	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Anftäge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff, Pulver und Medikamente ausführen;	Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Essen), Kriegschemikalien Aktiengesellschaft;	20
e	Glyzerin mit 75 v. H. und mehr Reingehalt	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee u. Marine ausführen, für die ihnen von der bestellenden Behörde die Unersetzlichkeit bescheinigt ist;	Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Essen), Kriegschemikalien Aktiengesellschaft;	50
f	Schwefelinhalt in Schwefel und Schwefelkies aller Art, in Zinkblende, in schwefliger Säure sowie in rauchender und wasseriger Schwefelsäure jeder Grädigkeit (auch in gemischter u. verunreinigter Säure)	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen.	Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Essen), Kriegschemikalien A.-G. unter A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;	1 500 (Schwefelinhalt).

Münster, den 30. Juni 1915. **Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps:** Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Kleehäcksel
Strohhäcksel
Melasse
Walzgerste
3135
empfiehlt
L. Weinberg

Etage
5 Zimmer
abgeschl., mit Veranda, sofort oder später zu vermieten.
Frau Kaiser,
2873 Ostenstr. 35.

Eine freundliche 3095
Wohnung
3 Zimmer der 1. Etage und 1 Mansardenzimmer (elektr. Licht), zum 1. August oder später an eine ruhige Familie zu vermieten. 3096
F. Kayser, Uhrmacher.

Möbl. Zimmer
in gutem Hause, mit und ohne Pension, Bad, Klavier, elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.
Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung".

Mein Haus
an der Moltkestr. Nr. 38, Hinterhaus, 5—6 Zimmer, ist per 1. Oktob. im ganzen oder geteilt zu vermieten. 3088
H. Sohlenkamp.

1 Wohnung
von 2 bis 3 Zimmern mit Garten und Zubehör bis 1. Oktober zu vermieten.
Westenheide 11
3100 Nähe Hörderstraße 87.

Abgeschlossene Etagen
von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124
Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Junges Ehepaar sucht zum 1. Oktober eine geräumige
2-3 Zimmer-Wohnung.
Offerten unter G. 3130 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Zu verkaufen:
1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Ofen, 2 Kleiderschränke, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschschränkchen,
sowie sonstige Haus- u. Küchengeräte.
Zu erfragen
Bahnhofstraße 1,
2128 I. Etage links.

Gewandtes, zuverlässiges
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen, im Kochen und Hausarbeit erfahren, bei hohem Lohn und guter Behandlung in kleinen herrschaftl. Haushalt nach Düsseldorf gesucht.
Angeb. unter F. 3104 an die Gesch. d. Ztg.

Säcke
kauft zu höchsten Preisen
Sobel Dortmund, Leopoldstr. 11.
Karte genügt. Komme auch auswärts. Telephon 8566. 2940

ein schneidender Nordwind blies dem Schwimmer gerade ins Gesicht. Das Ueberiesetzen war sehr gefährlich, da alle Augenblicke eine Kanonenkugel oder eine Granate der Engländer, welche die russische Flotte zu zerstören suchten, ins Wasser schlug. Dazu mochte der Abstand gegen zwei hundert Ellen betragen, die er mit seinem Riemenwerke und dem Rinde belastet zurückzulegen hatte. Obschwohl tämpfte er sich wacker weiter, bis er endlich glücklich das Ziel erreichte, wozu es hohe Zeit war, da ihm allgemach Atem und Kräfte ausgegangen waren. Die Stelle, wo er ans Ufer gelangte, war ein niederer Kai; der grimmige Sergeant jetzte seine jugendliche Bürde sanft auf den Boden nieder, schüttelte sich dann das Wasser aus den Haaren und sagte mit einer leichten Verbeugung zu dem Mädchen:

„Mademoiselle, vous êtes sauvée!" (Mein Fräulein, Sie sind gerettet!)

Die Kleine ergriff seine Hand und bedeckte sie mit Küssen.

„Sagen Sie mir Ihren Namen und Ihre Adresse, großmütiger Ritter!" rief sie, und Tränen rannen ihr über die Wangen herab.

„Philipp Charnte vom vierten Regiment," antwortete er, „wohnhaft Pipotsstraße zu Boulogne. Aber ich darf nicht länger weilen," fügte er, auf einen herankommenden Russenhaufen deutend, hinzu, sprang mit einem kräftigen Satz wieder ins Wasser und schwamm nach der Südseite des Hafens zurück.

(Schluß folgt.)

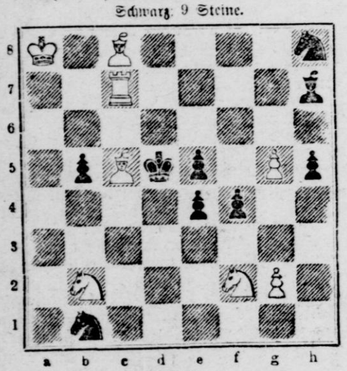
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 413.

Von S. Herland in Bukarest.
(„Deutsche Schachblätter" 1914.)

Schwarz 9 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. . . . . ~ anb. 2. Lc8—b7+ Kd5—c6 3. Tc7—c7#.
1. . . . . Sb8—c6 2. Sf2×e4 Kd5×e4 oder ~ anders
3. Lc8—b7, Se4—f6#.
1. . . . . b5×e4 2. Sf2×e4 ~ 3. Se4—f6#.
3. Lc8—c6, Sd1(×) 3#.
1. e2—e4 f4×e3 2. Sb2—d1 Kd5—c4 oder ~ anders

Partie Nr. 416.

Turnierpartie, gespielt zu Mannheim am 21. Juli 1914.

Eröffnung Caro—Kann.

Weiß: E. D. Bogoljubow, Kiew.
Schwarz: O. Duras, Prag.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	**e7—e6**
2. d2—d4	d7—d5
3. Sb1—c3	d5×e4
4. Sc3×e4	Sg8—f6
5. Se4×f6+	g7×f6
6. c2—c3	Lc8—f5
7. Lf1—d3	Dd8—d5
8. Ld3×f5	Dd5×f5
9. Dd1—f3	

Weiß hat einen geringen Vorteil in der Entwicklung, den er jedoch nicht richtig ausnutzt.

9.	Df5×f3
10. Sg1×f3	Sb8—d7
11. Lc1—f4	0—0—0
12. 0—0	e7—e6
13. Tf1—d1	Sd7—b6
14. a2—a4	Lf8—g7
15. Kg1—f1	

Ein verlorner Zug. 15. a4—a5 sollte sofort geschehen.

15.	Ta8—c8
16. a4—a5	Sb6—d5
17. Lf4—d2	f6—f5
18. g2—g3	f7—f6

Schwarz begegnet dem Vordringen des Springers über g5 und bereitet den Vorwärtsmarsch des Be6 vor; er beschränkt aber die Tätigkeit seines Läufers. Weiß nutzt die ihm dadurch gebotene Chance nicht aus.

19. Sf3—h4?

Hier konnte Weiß mit 19. c3—c4 Sd5—e7 20. Ld2—c3 seine Stellung entscheidend verstärken.

19. . . .	Sd5—e7!
20. f2—f4	Se7—g6
21. Sh4—f3	h7—h5

Hieraus ergibt sich mit der Zeit für Schwarz ein entscheidender Vorteil, jedoch nach unserer Ueberzeugung nicht unbedingt erzwungen. Weiß sollte ruhig den gegebenen Plan verfolgen und 22. c3—c4 ziehen. Wenn dann c6—c5, so 23. Ld2—c3 c5—c4! 24. Sf3—e1 nebst Kf1—e2 und Se1—c2 (g2) —e3 mit ganz guten Aussichten.

22. Kf1—f2	Te8—h8
23. Td1—e1	Td8—e8
24. Te1—e2	Ke8—d7
25. Ta1—e1	Lg7—f8
26. c3—c4	Lf8—d6
27. Ld2—c3	h5—h4
28. d4—d5	c6×d5
29. c4×d5	h4×g3+
30. h2×g3	Ld6—c5+
31. Kf2—g2	e6—e5

Ein sehr feines Manöver und viel stärker als sofortige Besetzung des Punktes e8 durch Th8, worauf 32. d5×c4+ Te8×e6 (bzw. Kd7—e7 33. Lc3—d2! 33. Te2×e6 Sg6×f4+ 34. Kg2—h2 Sf4×e6 35. Lc3×f6 Weiß ziemlich günstig stellt.

32. f4×e5	Te8—g8

Schon droht ein dreizügiges Matt (beginnend mit Sg6—f4+).

33. e5—e6+	Kd7—e7
34. d5—d6+	

Wenn statt dessen 34. Lc3—e2. so f5—f4 mit gutem Angriff.

34. . . .	Lc5×d6
35. Te2—d2	Sg6—f4+
36. Kg2—f2	Sf4—h3+
37. Kf2—e2	Ld6×g3
38. Le3—b4+	Ke7×e6
39. Te1—f1	Lg3—f4
40. Sf3—d4+	Ke6—f7
41. Td2—e2	Te8—d8
42. Sd4×f5	Th8—e8+
43. Ke2—f3	Td8—d3+
44. Kf3—g2	Te8—g8+
45. Kg2—h1	Sh3—g2+

Weiß gibt die Partie auf.

Es folgt jetzt ein dreizügiges Matt, und zwar, je nachdem durch Turmzug auf d1 oder auf h3.

Humor.

Das kommt darauf an. „In Ihrem Besitz befinden sich wohl ziemlich wertvolle Dinge?" warf der Besucher nachlässig hin.

Der kleine Mann sah ihn durchdringend an. „Das kommt ganz darauf an," meinte er dann zögernd.

„Das verstehe ich nicht. Wieso denn?"

„Nun, es hängt ganz davon ab, ob Sie die Sachen kaufen oder pfänden wollen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 151. **Donnerstag, 1. Juli 1915.**

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Rostow sah, daß seinem Freunde Malzyn das Blut heiß ins Gesicht gestiegen war, und wieder zuckte das bittere Lächeln um seine Lippen.

„Du könntest dich mir getrost anvertrauen, Malzyn! Es gab ja eine Zeit, wo wir in solchen Dingen keine Geheimnisse voreinander hatten, und wo jeder von uns über die Herzensangelegenheiten des andern auf das genaueste unterrichtet war! Soll ich dir vielleicht ein paar Einzelheiten ins Gedächtnis rufen?"

„Ich habe die Absicht, Fräulein Gerda Volkhardt zu heiraten," unterbrach ihn Malzyn mit Nachdruck. „Und zwar auf Grund einer Bekanntschaft, die sich nicht erst hier in Buchwalde angesponnen hat. Ich traf schon auf einer Schweizerreise mit ihr und ihren weiblichen Angehörigen zusammen. Daß ich jetzt hierhergekommen bin, war nur ein Zufall."

„So — so!" nickte Rostow gedankenvoll. „Ja, ja, ich erinnere mich noch sehr gut an Gerda. Sie war ein reizendes Geschöpfchen. Wahrscheinlich ist sie ebenso schön geworden, wie es einst ihre Schwester gewesen ist."

„Das ist sie! Aber du kannst dir wohl denken, daß es nicht allein ihre Schönheit ist, um derentwillen ich sie liebe. Sie hat auch alle Herzenseigenschaften, die einen Mann beglücken können. Und ich hoffe, in dem Erlenschlößchen an ihrer Seite — —"

„Der beneidenswerteste aller Sterblichen zu werden!" ergänzte Rostow ernst. „Ich sagte es ja: es ist genau dasselbe Spiel. Auch ich hielt mich überzeugt, daß kein Mädchen auf der Welt sich mit Angela vergleichen könne. Und auch mir schien es, als ob sich nichts der Verwirklichung meiner Glückträume hindernd entgegenstellen könnte! Ich hatte Geld genug, war kein übler Bursche und niemand konnte mir etwas Schlechtes nachsagen! Mehr als einmal hatten die Mütter heiratsfähiger Töchter von bester Familie mir sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich keinen besseren Schwiegersohn wünschten als mich! Damals begriff ich nicht, weshalb Angelas Mutter in Tränen zerfloß, als ich ihr meine Liebe zu ihrer Tochter gestand. Mein erster Gedanke war, daß es irgendwie mit den Gesundheitsverhältnissen in der Familie hapern könnte — an die schreckliche Wirklichkeit reichten meine Befürchtungen ja natürlich nicht heran!"

„Was heißt das?" fragte Malzyn erregt. „Gibt es vielleicht wirklich eine Krankheit in der Familie, die sich von Generation zu Generation forterbt? Die Auszehrung oder den Krebs?"

Aber der andere schüttelte den Kopf.

„Ich sagte dir doch, daß es Schlimmeres war als das — tausendmal Schlimmeres! Aber du wirst es noch frühzeitig genug selbst in Erfahrung bringen."

„So ist mit der Ehe der Volkhardts etwas nicht in Ordnung? Oder sind sie vielleicht überhaupt nicht richtig verheiratet?"

„Du hast sonderbare Einfälle! Warum sollten sie denn nicht richtig verheiratet sein? Wenn sie es nicht wären, so wüßte ich wahrhaftig nicht, was die arme Frau veranlassen könnte, noch immer bei diesem Manne auszuharren. Aber es hat gar keinen Zweck, mich mit Fragen zu bestürmen. Du mußt eben selber deine Erfahrungen machen."

„Das heißt: du willst mir wirklich nichts sagen?"

„Kein Wort! Ich mische mich nicht in die Herzensangelegenheiten anderer Leute. Du mußt selber die Augen offen halten, und wenn du etwas entdeckst, mußt du nach deinem eigenen Ermessen handeln! Du sagst, daß du das Mädchen liebst, und wahrscheinlich liebt sie auch dich. Da müßt ihr alles mit euch selber abmachen, und es hat kein Dritter seine Hand in die Sache zu stecken. Auch nicht in die meinige. Ich bin entschlossen, einem gewissen Jemand den Hals zu brechen. Deshalb bin ich hergekommen. Und wenn es mir heute nicht gelungen ist, nun, so ist ja noch nicht aller Tage Abend!"

Er hatte jetzt ohne besondere Erregung gesprochen; aber seine Worte klangen deshalb nur um so unheimlicher. Niemand, der ihn ansah, konnte im ungewissen darüber sein, daß es ihm heiligster Ernst war mit allem, was er sagte.

„Sagtest du nicht, daß dir keine Geldmittel mehr zur Verfügung stehen?" fragte Malzyn. Und Rostow griff in die Tasche seines abgeschabten Beinkleides, um ein paar Kupfermünzen daraus zum Vorschein zu bringen.

„Das ist mein ganzer Reichtum!" sagte er gleichmütig. „Der Preis für die Fahrkarte hat den Rest meines Vermögens verschlungen. Aber es macht nichts! Wenn ich getan habe, was ich zu tun entschlossen bin, werde ich ohnehin nichts mehr brauchen."

„Aber dein unsinniges Vorhaben ist schon deshalb unausführbar, weil der, den du suchst, sich gar nicht hier befindet. Paul Volkhardt hat erst vor einigen Stunden telegraphiert, daß er in Berlin zurückgehalten sei und weder heute noch morgen nach Buchwalde kommen würde."

Rolf Rostow sah ihn durchdringend an.

„Auf deine Ehre, Malzyn: ist das die Wahrheit?“

„Die lautere Wahrheit! Und ich danke dem Himmel, daß es so ist! Um deinetwillen natürlich! Denn ich erinnere mich unserer alten Freundschaft zu gut, als daß ich dich im Gefängnis oder auf dem Blutgerüst sehen möchte. Höre mich an, Ristow! Ich bin bereit, dir wieder zu einem geordneten, anständigen Leben zu verhelfen. Es würde ja nur eine Vergeltung dessen sein, was du einst für mich getan hast. Du wirst dich nicht weigern, jetzt einen kleinen Betrag von mir anzunehmen, und du wirst ein respektables Hotel aufsuchen, wo du bis zum Montag zu bleiben versprichst. Du wirst mir brieflich deine Adresse mitteilen, und ich werde dich am Montag aufsuchen, um alles Weitere mit dir zu besprechen. Bist du damit einverstanden?“

Ristow antwortete nicht sogleich. Es schien, als sänke er immer mehr in sich zusammen, und er hatte mit einem Male das Aussehen eines zum Tode ermüdeten Menschen. Aber noch einmal raffte er sich mit energischer Willensanstrengung zusammen.

„Vielleicht hast du recht!“ sagte er. „Ich glaube, daß ich seit mehreren Tagen nicht mehr geschlafen habe. Und ich weiß schon, wo ich hier in der Nähe ein Unterkommen finden werde. Die Gegend ist mir ja nicht mehr fremd. Denn ich habe sie während der glücklichsten Monate meines Lebens kennen gelernt.“

Malzyn hatte seiner Börse die Goldstücke entnommen, die sich darin befanden, und hatte sie dem einstigen Freunde gereicht. Ristow schob sie in die Tasche, ohne auch nur ein Wort des Dankes zu äußern. Dann machte er eine Bewegung zum Gehen. Malzyn drehte den im Türschloß steckenden Schlüssel und trat an der Seite des anderen in die nächtliche Dunkelheit des Gartens hinaus. Die frische Luft schien dem erschöpften Ristow auf eine wunderbare Weise gutzutun; denn schon nach den ersten Schritten hatte er seine Elastizität wiedergewonnen, und er ging nun dahin in der Haltung eines Mannes, der sehr wohl weiß, in welcher Situation er sich befindet und was er zu tun hat. Nach einem tiefen Atemzuge wandte er sich seinem Begleiter zu.

„Du bist noch immer derselbe gute Bursche, Malzyn, der du ehedem gewesen bist! Und du verdientest wahrhaftig ein besseres Schicksal, als es dich hier erwartet. Ich habe dir schon gesagt, daß ich mich nicht in deine Angelegenheiten einmischen will, und dabei muß ich bleiben! Aber wenn dir etwas an deinem eigenen Glück gelegen ist und an dem Lebensglück des Mädchens, das du liebst, so tätest du fürwahr am besten, dies Haus jetzt mit mir zu verlassen und nie mehr hierher zurückzukehren. Du könntest deiner Geliebten keine größere Guttat erweisen, als wenn du sie von dir das Allerschlechteste denken ließest. Aber ich weiß wohl, daß du nicht daran denkst, diese guten Ratschläge zu befolgen, und es ist möglich, daß ich sie dir nur gebe, weil ich mich augenblicklich in einer weichen Stimmung befinde, die sonst bei mir nicht allzu häufig ist. Ich werde dich also meine Adresse wissen lassen, und wenn dir deine gute Absicht nicht inzwischen wieder leid wird, magst du in Gottes Namen kommen, mich zu besuchen. Gute Nacht!“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt er schneller aus und war sehr rasch in der Finsternis verschwunden. Lange noch stand Herbert von Malzyn und starrte in die Richtung, wo er ihn zuletzt gesehen. Das Herz schlug ihm sehr schwer in der Brust; aber er war jung, stark und verliebt. Das Bewußtsein von Kraft und Unabhängigkeit, das ihn erfüllte, half ihm noch einmal über alle Bedenklichkeiten hinweg.

„Weshalb soll ich mich martern und mir den Kopf zerbrechen?“ dachte er. „Wenn Schmach und Schande auf dieser Familie ruhen, so ist es Gerdas Unglück, nicht ihr Verbrechen. Und sie soll nicht dafür büßen oder darunter leiden! Auch wenn alle Welt es wüßte, ich würde sie darum nur um so zärtlicher lieben! Und wenn die Zeit gekommen ist — —“

Die Kette seiner Gedanken wurde durch das Rattern und Fauchen eines Automobils unterbrochen, das durch die Stille der Nacht deutlich an sein Ohr drang. Und in der Ferne sah er bereits die beiden leuchtenden Punkte, die rasch näher kamen.

Aber auch ein anderer hatte dieselbe Wahrnehmung gemacht. In der großen dunklen Parkallee war der Wagen an Rolf Ristow vorübergesaust, und er hatte durch die Scheiben den Insassen zu erkennen geglaubt.

„Volkhardt!“ sagte er laut vor sich hin. „Bei meiner Seele, es wer Volkhardt! So habe ich also doch mehr Glück, als ich dachte!“

Und ohne sich zu besinnen, machte er kehrt, um eilig nach derselben Richtung zurückzulaufen, aus der er gekommen war.

6. Kapitel.

Der Götze „Gold“.

Noch eine halbe Stunde lang nach dem Empfang von Gisberts Nachricht und der Absendung seines eigenen Telegramms saß Paul Volkhardt im Schreibzimmer des Klubs und starrte gedankenverloren in das Zeitungsblatt, nach dem er gegriffen hatte, um von niemandem angeredet zu werden. Er war in hohem Maße unzufrieden mit sich selbst. Seit seinen Jünglingsjahren hatte er nur ein einziges Ziel vor Augen gehabt, und er hatte dies Ziel verfolgt, ohne nach rechts oder nach links zu schauen, und ohne sich im mindesten um das zu kümmern, was er auf seinem Wege an unglücklichen Opfern hinter sich ließ. Er hatte allezeit ein Herz von Stein gehabt und Nerven von Stahl. Nie hatte er die Tränen anderer gefürchtet und nie die Vorwürfe des eigenen Gewissens. Aber bei alledem war er ein Feigling, sobald es sich um physische Gefahren handelte. Darüber konnte er selber sich nicht täuschen. Wenn es ihm nicht schon früher zum Bewußtsein gekommen war, so empfand er es deutlich genug jetzt, wo er vor den Drohungen eines armseligen, heruntergekommenen Menschen zitterte, wo er durch sie seine Handlungen bestimmen und seine Pläne durchkreuzen ließ. Hundertmal sagte er sich, daß dies eine erbärmliche Schwäche sei, daß ihm die Achtung vor sich selbst einfach gebiete, sofort nach Buchwalde zu fahren und so zu handeln, wie er sich vor dem Empfang jenes warnenden Rohrpostbriefes zu handeln vorgesetzt hatte. Aber er blieb darum doch auf seinem Stuhl, und er würde sicherlich nicht zu einem befreienden Entschluß gelangt sein, wenn nicht der Klubdiener abermals an ihn herangetreten wäre, um zu melden, daß im Sprechzimmer ein Herr sei, der Herrn Volkhardt in einer dringenden Angelegenheit zu sehen wünsche.

Er nannte dabei einen Namen, der zwar nicht Gisbert lautete, den Volkhardt aber gut genug als ein Pseudonym seines Gehilfen kannte. Und so zögerte der Bankier nicht, dem Rufe Folge zu leisten, wenn es vielleicht auch nur geschah, weil er zufrieden war, endlich jemanden gefunden zu haben, an dem er seine üble Laune auslassen konnte.

Richtig war es Gisbert, der ihn in dem Empfangssalon erwartete, wo sie vor Störung und vor Lauschern vollkommen sicher waren. Und Volkhardt fuhr ihn ziemlich unfreundlich an.

„Warum kommen Sie hierher? Wissen Sie nicht, daß ich dergleichen Unvorsichtigkeiten nicht liebe? Es könnte hier doch leicht jemand sein, der Sie erkennt! Was soll man dann von mir denken? Außerdem konnten Sie doch gar nicht erwarten, mich hier noch zu treffen! Habe ich Ihnen nicht ausdrücklich gesagt, daß ich nach Buchwalde zu fahren gedächte?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es ist ein herrlich Ding um die Einsamkeit! Aber wir brauchen immer ein Wesen, dem wir sagen können: Es ist ein herrlich Ding um die Einsamkeit!

Matthisson.

Der grimmige Sergeant.

Eine wahre Geschichte von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Nach elfmonatlicher Belagerung, schweren Kämpfen und grausamem Blutvergießen war der Hauptschlüssel zu Sebastopol, die Kornilewbastion, am 8. September 1855 in die Hände der Franzosen gefallen. Galliens Söhne hatten mit großer Tapferkeit den Preis gewonnen, und Haufen von Erschlagenen, die in den Verschanzungen umherlagen, gaben Zeugnis davon, wie teuer der Sieg erkauft werden mußte. Von den Freiwilligen, welche den ersten Sturm auf das Festungswerk unternommen, waren nur wenige mit dem Leben davongekommen und lagen jene Nacht im tiefen Schlaf der Erschöpfung da, ohne sich anfangs durch die Explosionen, die von der Stadt her ihre Donnerlaute herübersandten, stören zu lassen. Bald nachher rafften sich aber selbst diese todmüden Männer auf; denn es verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Kunde durch das Lager, daß sich die Russen nach dem nördlichen Ufer zurückzögen und die Stadt, welche sie so lange ritterlich verteidigt, in Brand gesteckt hätten. Uneingedenk ihres erschöpften Zustandes sammelten sich nun auch die Ueberreste der Sturmpartien in Haufen, eilten nach der Stadt und ließen sich in ihrer Begier nach Beute weder durch krachende Minen noch durch die aus brennenden Gebäuden niederstürzenden Ballen stören. Die vordersten unter den Plünderern waren zwölf Mann vom vierten Regiment, und an ihrer Spitze stand ein Unteroffizier, der unter seinen Kameraden nur als der „grimmige Sergeant“ bekannt war. Philipp Charente, wie er hieß, war einer der Tapfersten in der Armee. Mit ungemeiner Körperkraft und entschlossenem Mut begabt, hatte ihm die Natur einen Gesichtsausdruck verliehen, welchem er den erwähnten Beinamen verdankte; und da er außerdem sehr wortkarg war, so säumte das böse Gerücht nicht, ihn auch mit dem Charakter großer Wildheit zu bekleiden. In Wahrheit aber trug dieser vermeintliche Unhold ein sehr weiches Herz in seiner Brust, wie man denn nicht selten findet, daß Leute sich auf Eigenschaften etwas einzubilden pflegen, die ihnen vollkommen fremd sind. Der Sergeant hatte ein Wohlgefallen daran, wenn man ihn als einen recht wilden Kerl verschrie, und gab dies bei entsprechenden Gelegenheiten durch ein grimmiges Lächeln zu erkennen. Jedenfalls verdankte er seinem Rufe so viel, daß seine Kameraden ihn fürchteten und in Ruhe ließen, da es niemand darum zu tun war, den Zorn des vermeintlichen Tigers auf sich zu laden. Philipp hatte sich im Krimkriege wacker hervorgetan und auch gegen die Krankheiten, durch welche so viele seiner tapferen Kampfgenossen hingerafft wurden, standgehalten.

Unter denjenigen, welche die Bastion stürmten, war er allein ohne Wunde davongekommen, während um ihn her seine Kameraden unter dem feindlichen Feuer wie das Gras unter der Sense des Mähers fielen.

Er war einer der ersten, welche die Kunde vom Rückzug der Russen weckte, und da die Soldaten volles Vertrauen in ihn setzten, so hatte er bald ein Häuflein waghalsiger Gesellen um sich gesammelt, die er in die Stadt führte.

Die kleine Bande jagte durch die Straßen mit ihren brennenden Häusern, über Haufen von Erschlagenen, zerbrochenen Lafetten, gefallenen Pferden und Trümmern aller Art dahin. Ihre Zahl minderte sich allmählich, indem da einer von einem einstürzenden Haus begraben, dort einer von den Geschossen der russischen Nachzügler niedergestreckt wurde. Die Ueberlebenden aber drangen ungeschüchtert und voll Hoffnung auf reiche Beute durch Blut und Flammen, um aus der Hinterlassenschaft der Flüchtlinge den Lohn ihrer unsäglichen Anstrengungen zu holen. Endlich gelangten sie an den Hafen und dort in ein prächtiges Gebäude, das noch nicht brannte und auch vom Geschütz viel weniger gelitten zu haben schien als die in seiner Nachbarschaft stehenden, siebartig durchlöcherten Wohnungen. Die Erwartungen, welche der äußere Anblick weckte, wurden beim Eintritt nicht getäuscht; denn die Soldaten fanden im Innern eine reiche Sammlung von Gemälden, kostbaren Hausrat, Bücher und Schmucksachen, die überall umhergestreut lagen. Ein offenes Piano, ein mit Kuriositäten belegter Tisch und ein Pult, auf dem noch Papiere lagen, bekundeten, daß dieses Besuchzimmer, in welchem die Eindringlinge bald die wildeste Verwirrung veranlaßten, vor kurzem noch bewohnt gewesen war. Die hohen Bogenfenster des prächtigen Gemaches gingen nach einer gegen das Wasser vorspringenden Terrasse hinaus und gestatteten eine schöne Aussicht nach dem Hafen und dem nördlichen Ufer. Charente ließ sich durch das Krachen einer Explosion bewegen, für einen Augenblick auf die Terrasse zu treten, überschaute die Gegend und sah, wie die Russen eben die Schiffsbrücke zerstörten, über welche sie ihren meisterhaften Rückzug vollbracht hatten. Auf dem Wasser wimmelte es von Fahrzeugen aller Art, vom rasch zusammengefügten Floß an bis zum majestätisch dahingleitenden Dampfer; sie waren insgesamt damit beschäftigt, die geborgene Habe der Flüchtlinge nach dem Nordufer zu schaffen.

Da wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich durch ein lautes Geschrei seiner Kameraden und eine kreischende weibliche Stimme wieder nach dem Zimmer zurückgelenkt, und als er sich umwandte, bemerkte er, wie die Soldaten durch Zertrümmern eines mächtigen Spiegels ein Nebengemach aufgeschlossen hatten, aus dem sie ein ungefähr vierzehnjähriges Mädchen, welches händeringend und mit herzzerreißenden Lauten die wilden Plünderer um Erbarmen anflehte, hervorzerrten.

Die Kämpfe mit den Russen und die erlittenen Verluste hatten die Franzosen wütend gemacht, und einer von den Kerlen richtete eben seine Pistole auf den Kopf des armen Kindes, während ein anderer seinen Säbel erhob, um es niederzuhauen. Im Nu befand sich der „grimmige Sergeant“ mitten in der Gruppe, schlug die Pistole in die Höhe, daß sie unschädlich sich in die Luft entlud, drückte den drohenden Säbel beiseite und bemächtigte sich des laut schreienden Opfers, wobei er mit funkelnden Augen seinen verblüfften Kameraden die Worte zurief: „Sie verdient nicht den Tod eines Soldaten mit Pulver und Schwert, sondern soll wie eine Katze in einem russischen Wasserbad ersaufen!“

Dann warf er seinen eigenen Säbel weg und sprang mit dem Kinde über die Terrasse ins Wasser hinunter.

Einen Moment standen die Soldaten wie festgebannt, dann aber stürzten sie an die Fenster, um zu sehen, was der Sergeant weiter treibe. Da jedoch jetzt ein weiterer Plünderhaufen eindrang, so fürchteten sie, bei der Beute zu kurz zu kommen, und gingen wieder an ihre Arbeit, indem sie sich mit allem beluden, was sich wegschaffen ließ.

Inzwischen arbeitete sich der entschlossene Sergeant, der den Kopf des Kindes über dem Wasser hielt, nach dem nördlichen Ufer hin. Das Wasser war sehr kalt, da am Tag zuvor das Wetter umgeschlagen war, und

„Auf deine Ehre, Malzyn: ist das die Wahrheit?“ „Die lautere Wahrheit! Und ich danke dem Himmel, daß ich ist! Um deinetwillen natürlich! Denn ich würde sie darum nur um so zärtlicher lieben! Und wenn die Zeit gekommen ist — —“ Die Kette seiner Gedanken wurde durch das Rattern

Es ist ein herrlich Ding um die Einfamkeit! Aber wir brauchen ihren b nen, zerbrochenen Fenstern, gefallenen Pferden und Trümmern aller Art dahin. Ihre Zahl minderte sich

Denkspruch.

hause Mendelssohn u. Co., Jägerstraße, sowie bei der Deutschen Bank und in sämtlichen Filialen auf das Konto Kriegsblindenstiftung, Hauptdepositenkasse A, Berlin, Mauerstraße.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Es sind bestraft worden: Die Ehefrau Fabrikant Albert Mues in Münster wegen Verkaufs von Genußmitteln an Kriegsgefangene vom Landgericht Münster am 21. 5. mit einem Tage Gefängnis — der Bergarbeiter Josef Bertolin in Langendreer wegen gleichen Vergehens vom Landgericht Bochum am 4. 5. mit drei Tagen Gefängnis — der Postaushelfer Richard Oehm in Düsseldorf wegen Unterschlagung von Feldpostpaketchen vom Landgericht daselbst am 2. 6. mit anderthalb Jahren Gefängnis — die Postaushelfer Franz Broich und Josef Kreppel in Dortmund wegen Beraubung von Feldpostsendungen vom Landgericht Dortmund am 5. 6. mit je neun Monaten Gefängnis — der Postaushelfer Heinrich Zell in Oberhausen wegen Mundraubes an Feldpost- und Liebesgabenpaketen vom Landgericht Duisburg am 22. 5. mit einer Geldstrafe von 50 Mark — der Postaushelfer, jetzige Fürsorgezögling Theodor Hollenbrock aus Borghorst wegen Unterschlagung von Feldpostsendungen vom Landgericht Münster am 28. 5. mit sechs Monaten Gefängnis.

** **(Gegen Mietwucher)** richtet sich eine Verfügung des Festungskommandanten in Wilhelmshaven. Dort war es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Hausbesitzer Militärpersonen die Wohnung gekündigt hatten, um sie mit größerem Nutzen anderweitig zu vermieten. Dadurch wurde mancher Mieter wohnungslos, ein Uebelstand, der nicht im Interesse der Festung lag. Um solchen Uebelständen abzuhelfen, hat die Kommandantur die dem Festungsinteresse zuwiderlaufenden Kündigungen verboten. Uebertretungen werden mit Gefängnis bestraft.

** **Westhofen,** 1. Juli. (Schwindlerin.) Das Dienstmädchen Frieda L. hatte sich gestern unter falschen Angaben in einem Kaufhause in Schwerte verschiedene Warenposten erschwindelt und sich dann schleunigst entfernt, ehe man ihre Angaben nachprüfen konnte. Später stellte sich dann der Schwindel heraus, worauf die L. festgenommen und dem Amtsgericht in Schwerte zugeführt wurde.

** **Sommerberg,** 1. Juli. (Obst- und Gartenbau-Verein.) In der Versammlung am Sonntag nachmittag 4 Uhr bei Eisenberg wird die Lehrerin für Obst- und Gemüseverwertung von dem Obstbau-Verband für Westfalen u. Lippe, Frl. Kaven, einen besonders für Damen berechneten Vortrag über Obst- und Gemüseverwertung halten. Da der Vortrag gerade für unsere Kriegszeit sehr wichtig ist, so wäre es dem Verein sehr angenehm, wenn außer den Mitgliedern zahlreiche Gäste teilnähmen; diese sind herzlich eingeladen.

* **Bohwinkel,** 30. Juni. (Schreckliche Bluttat einer Großmutter.) Die Schwiegermutter des Gießers Kotva, eines Oesterreichers, durchschnitt dreien ihrer Enkelkinder im Alter von acht Monaten bis vier Jahren den Hals und tötete sich auf dieselbe Weise. Es wird angenommen, daß die Frau die Tat aus Kummer über den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihrer Tochter, der Mutter der Kinder, begangen hat. Ein zehnjähriger Knabe ist dem gleichen Schicksal dadurch entgangen, daß er in der Schule war.

Giftige Gase und Lügen.

Englische Bestechungsversuche bei den Neutralen.

:: Die Firma G. Street u. Co. Ltd. in London, die sich als amtliche Agentin des englischen Handelsministeriums bezeichnet, versendet seit vorigem Monat ein gedrucktes französisches Rundschreiben an die Zeitungen neutraler Länder, in dem sie ihnen einen kleinen Artikel über die Rede des englischen Kriegsministers Lord Kitchener im Oberhaus über die deutsche Anwendung erstickender Gase anbietet und sich bereit erklärt, „die Auslagen, die den Zeitungen erwachsen könnten,“ sogleich nach Eingang der Rechnung — also in jeder geforderten Höhe — zu erstatten. Der Artikel, welcher jetzt mit dem ganzen Rundschreiben in photographischer Nachbildung von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht wird, lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

Erstickende Gase.

Die Haager Konvention verletzt durch die Deutschen.

Lord Kitchener, der englische Kriegsminister, hat vor kurzem erklärt, daß der Gebrauch, den die Deutschen von giftigen Gasen als Kriegsmitteln machen, der feierlichen Verpflichtung zuwiderliefe, die von den deutschen Vertretern bei der Haager Konvention unterzeichnet worden sei.

In seiner Rede am 28. April im Oberhaus führte Lord Kitchener folgendes aus:

„Die Deutschen haben eine Methode eingeführt, ihre Gegner vermittels erstickender und giftiger Gase kampfunfähig zu machen, und sie machen von diesen Vergiftungsmitteln Gebrauch, wenn ihr Angriff nach den Kriegsregeln keine andere Aussicht auf Erfolg hat. In dieser Hinsicht muß ich Eueren Herrlichkeiten in das Gedächtnis zurückrufen, daß Deutschland eine der Mächte ist, die folgenden Artikel der Haager Konvention unterzeichnet haben:

„Die vertragschließenden Mächte kommen überein, sich des Gebrauchs von Geschossen zu enthalten, die die Verbreitung erstickender oder giftiger Gase zum Gegenstand haben.“

Dieser Artikel wurde von den Vertretern folgender Mächte gezeichnet:

Großbritannien am 29. Juli 1899, Belgien, Dänemark, Spanien, Vereinigte Staaten von Mexiko, Frankreich, Griechenland, Montenegro, Holland, Persien, Portugal, Rumänien, Rußland, Siam, Türkei, Schweden und Norwegen, Bulgarien, alle am 29. Juli 1899, Deutschland am 4. September 1900, Oesterreich-Ungarn am 4. September 1900, Italien am 4. September 1900, Japan am 6. Oktober 1900, Schweiz am 29. September 1900, Serbien am 11. Mai 1901, Luxemburg am 12. Juli 1901, China am 21. November 1904.

Der vorstehende Artikel enthält **mehrere wesentliche Unrichtigkeiten,** die schwerlich auf bloßes Versehen zurückgeführt werden können. Zunächst ist in den Ausführungen Lord Kitcheners der Inhalt des sogenannten „Artikels der Haager Konvention“, d. h. der zweiten Erklärung der Haager Konferenz vom 29. Juli 1899, unrichtig wiedergegeben. Die Erklärung lautet in der amtlichen deutschen Uebersetzung:

„Die vertragschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig dem Verbote, solche Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten.“

Die Worte: „deren einziger Zweck ist“ waren auf der Haager Konferenz Gegenstand lebhafter Erörterungen und bildeten für mehrere beteiligten Staaten die Voraussetzung für die Unterzeichnung der Erklärung.

Zu den Unterzeichnern der Erklärung hat indes Großbritannien nicht gehört. **Die von der englischen Firma versandte Liste der Zeichner ist gefälscht.** Sie wirft zunächst Zeichnung und Ratifikation durcheinander, so daß der Anschein erweckt wird, als habe Deutschland erst spät und nur widerstrebend gezeichnet. In der Tat hat aber Deutschland die Erklärung mit 23 anderen Staaten am 29. Juli 1899 gezeichnet; es ratifizierte die Erklärung am 4. September 1900 und war einer der ersten Staaten, die die Ratifikationsurkunde hinterlegten.

Unter den Staaten, die die Erklärung bekämpften und nicht unterzeichneten, befanden sich England und die Vereinigten Staaten von Amerika. England hat sich, nachdem es im Burenkrieg von den berüchtigten, giftige Gase versendender Lyddit granaten reichlichen Gebrauch gemacht hatte, erst bei der zweiten Haager Friedenskonferenz am 30. August 1907 veranlaßt gesehen, die Erklärung nachträglich zu zeichnen und zu ratifizieren; die Vereinigten Staaten sind ihr bis zum heutigen Tage nicht beigetreten.

Vermischtes.

* **Mordtat eines russischen Landarbeiters.** In Demmelburg in Pommern überfiel offenbar aus Nationalitätenhaß, der auf dem Gute Reppow arbeitende dreißigjährige russische Arbeiter Nossa den zwanzigjährigen Ruthenen Hawryluk, als dieser mit einem neunjährigen Knaben auf dem Reppowsee im Kahn angelte. Der Russe brachte dem Ruthenen hinterrücks neun Messerstiche bei und hielt den Kopf seines Opfers darauf so lange unter Wasser, bis der Tod eintrat. Dann warf er die Leiche in den See. Jetzt packte Nossa auch den Knaben und warf ihn ebenfalls in den See. Der Junge rettete sich jedoch durch Schwimmen. Der Mörder stürzte ihm nach und brachte sich selbst einen Leibstich bei. Er wurde von hinzueilenden Leuten aus dem Wasser gezogen und in das Krankenhaus nach Stettin gebracht.

* **Feuer in der Irrenanstalt Dalldorf.** In der städtischen Irren- und Idiotenanstalt Dalldorf bei Berlin kam Mittwoch früh gegen 6½ Uhr aus noch nicht aufgeklärter Ursache ein mächtiges Feuer zum Ausbruch. Dort stand der Dachstuhl des östlichen Flügels des Knabenhauses in Flammen. Auf den Alarm rückten die Wehren von Berlin, Wittenau, Reinickendorf und Tegel mit mehreren Zügen an. Dem Anstaltspersonal gelang es, die aufgeregten Kranken zu beruhigen. Um 9½ Uhr war die Macht des Feuers gebrochen und konnte die Berliner Feuerwehr wieder abrücken. Leider sind bei dem Brande mehrere Personen verunglückt, darunter drei Feuerwehrleute. Sie wurden durch Stichflammen an den Händen und im Gesicht verletzt.

* **Hindenburg-Museen.** In Dohnau soll im Zusammenhange mit dem dort bereits bestehenden Katzbach-Museum ein Hindenburg-Museum errichtet werden. Für die Ostmarken ist gleichfalls ein Hindenburg-Museum geplant, das in Posen errichtet werden soll.

* **Eine unglückliche Familie.** Von schweren Schicksalsschlägen wurde in den letzten Tagen eine Familie in einem Kölner Nachbarort betroffen. Vor etwa 14 Tagen starb der einberufene Familienvater, ein 42jähriger Mann, den Heldentod fürs Vaterland, wenige Tage später fiel der älteste Sohn im Alter von 22 Jahren im Felde. acht Tage darauf wurde der unglücklichen Familie die schmerzliche Nachricht zuteil, daß auch der jüngste Sohn einer feindlichen Kugel zum Opfer gefallen ist. Darüber entsetzte sich die im Haushalt lebende Schwiegermutter derart, daß sie einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle starb. Das waren also vier Sterbefälle in einer Familie innerhalb zwei Wochen. Die Ueberlebenden, die Ehefrau mit einem Kinde, sind über den schmerzlichen Verlust ihrer lieben Angehörigen untröstlich.

* **Altertumsfunde in Nancy.** Aus Nancy wird gemeldet, daß bei ziemlich tiefen Grabungen, die einige Kilometer nördlich der Stadt stattfanden, ein Friedhof bloßgelegt wurde, der aus dem vierten oder fünften Jahrhundert zu stammen scheint. Der Architekt der historischen Denkmäler der Stadt Nancy, der die Lage des Friedhofs und die gefundenen Gegenstände untersuchte, glaubt, daß diese aus der Merowingerzeit stammen. Eine Anzahl Schmuck- und Gebrauchsgegenstände sowie Waffen sind in gutem Zustand, ebenso sind mehrere Skelette gut erhalten. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Ein Wort an die Bauern!

Am 25. Januar hat der Bundesrat in Berlin beschlossen, alles Getreide zu beschlagnahmen. Am 1. Februar mußte jeder in Deutschland, der Brotgetreide oder Mehl in seinem Besitz hatte, genau den Bestand angeben. Aber bereits am 1. Dezember 1914 wurde eine solche Zählung vorgenommen. Durch die Verordnung vom 25. Januar wurde eine Reichsverteilungsstelle in Berlin geschaffen, der die Aufgabe zugeteilt wurde, die vorhandenen, am 1. Dezember gezählten Vorräte über das ganze Reich zu verteilen, und zwar so zu verteilen, daß die Vorräte reichen bis zur nächsten Ernte, mit anderen Worten bis 15. August. Jeder deutsche Staatsbürger erhält nunmehr jeden Tag nach dem neuesten Verteilungsplan seine 200 Gramm Mehl pro Tag, sei es in Form von Mehl, sei es in Form von Getreide.

Für die Landwirtschaft wurde festgesetzt, daß der getreidebauende Bauer, der selbst Vorräte hat, für sich, seine Angehörigen und sein Gesinde auf den Kopf und Monat gerechnet, 9 Kilo Brotgetreide oder 8000 Gramm Mehl verwenden dürfe. Die Staatsbürger, die aus ihren eigenen Vorräten sich versorgen können, heißt man Selbstversorger. In der Resolution der Gesamtvorstandssitzung der Bayerischen Bauernvereine vom 8 Februar 1915 wurde beklagt, daß die für die Landwirtschaft festgesetzte Kopfrate von 9 Kilo Getreide pro Monat durchaus ungenügend sei. Es heißt dann weiter:

„Nachdem auf dem flachen Lande bei einem 15stündigen Arbeitstag die Ansprüche an eine Ernährung andere sein müssen, besonders zur Zeit der Frühjahrsbestellung und der Ernte, wo ein 14—16stündiger Arbeitstag zur Notwendigkeit gehört. Bei einer derart ungenügenden Kost ist eine Landflucht der Dienstboten zu befürchten. Es wäre sehr unklug, denen das genügende Brot vorzuenthalten, die die Nahrung für die ganze Bevölkerung zu beschaffen haben.“

Unterdessen ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht Dutzende von Briefen mit Klagen aus dem Lande erhalten habe, alle das gleiche betonend, daß man mit 9 Kilo pro Kopf und Monat auf dem flachen Lande nicht auskommen könne, besonders da nicht, wo die Mehlkost die Hauptsache ist und die Fleischkost zu den Seltenheiten gehört.

Die Klagen sind mir durchaus verständlich. Ich kenne die Verhältnisse auf dem Lande viel zu gut. Das beweist, daß ich schon am 2. Februar diese Kopfquote von 9 Kilo für unsere Landbevölkerung mit ihrer schweren Arbeit als unzureichend erklärt habe.

Hat denn der Bundesrat in Berlin kein Verständnis für die Lage der Landwirtschaft? Hat man denn diese Verordnung der Landwirtschaft zum Trotz erlassen? Nein! Meine Lieben, das ist eine sehr einfache Sache. 12 geteilt durch 12 gibt 1 und wenn ein Vater 10 Aepfel hat und hat 10 Kinder und er will sie alle gleich behandeln, dann muß er eben jedem nur einen Apfel geben.

Man hat die Vorräte in ganz Deutschland, wie ich schon oben sagte, gezählt und mit der Kopfzahl der Bevölkerung hineingeteilt und so kamen die 9 Kilo zum Vorschein und für die Städter 200 Gramm täglich.

Darüber darf niemand klagen und so hart es ist, wir müssen sehen, daß wir zurechtkommen. Auf dem Land ist das eher möglich wie in der Stadt. Denken wir nur an die Hunderttausende von Industriearbeitern, die auch schwer arbeiten müssen, denken wir uns einen Arbeiter am Hochofen, oder im Walzwerk, oder einen Bergarbeiter! Auch sie müssen das gleiche Schicksal tragen. Allerdings hat man es in den Städten so gemacht, daß man die Rationen der leichtarbeitenden Bevölkerung verkürzt und der schwerarbeitenden Bevölkerung erhöht hat. Die Kopfration ist ja heute in den Städten niedriger bemessen, wie für die Selbstversorger auf dem Lande.

Warum wurden denn diese Maßnahmen erlassen? Heute weiß jeder im Reiche, was des Feindes Absicht ist. Mit den Waffen uns zu besiegen, hat er offenbar kein Vertrauen mehr, jetzt soll Deutschland ausgehungert werden. England hat mit seinem großen Geldbeutel und seiner die Meere beherrschenden Flotte jede Zufuhr nach Deutschland abgeschnitten. Wir leben wie in einer Festung, und wie in einer tapfer verteidigten Festung der Kommandant genau die Köpfe seiner Soldaten zählt und danach die Rationen einteilt, genau so ist es mit der Zuteilung der Mehlmengen auf den Kopf der Bevölkerung in unserm deutschen Vaterland. Wer das nicht versteht und begreift, der will nichts anderes als einen Untergang Deutschlands, es soll dann alles Blut vergeblich geflossen sein, es sollen dann so viel junge Leute und so viele Familienväter umsonst im Kampfe fürs Vaterland auf Feindes Erde ihr Leben gelassen haben.

Denkt an das und ihr werdet all das leicht ertragen! Denkt daran, was unsere Soldaten um unsertwillen schon gelitten haben! Haben wir doch schon dadurch gesiegt, daß sie uns den Feind von Haus und Flur fernhielten. Denkt an das Schicksal jenes kleinen Teiles von Deutschland, den die russischen Horden heimgesucht haben! Es blieb kein Stein auf dem andern: 2000 Gemeinden niedergebrannt, von 8000 Haushaltungen der Hausrat planmäßig zerstört oder nach Rußland verschleppt, 2000 Zivilpersonen umgebracht, 40000 fortgeschleppt, von denen heute niemand weiß, was aus diesen armen Menschenkindern geworden ist. Ueber 4000 Frauen und Kinder fortgeschleppt oder ermordet. Eine Viertelmillion Flüchtlinge in ganz Deutschland zerstreut und bei gutherzigen Menschen untergebracht. So sieht es in diesem kleinen Teil von Ostpreußen aus nach einem Vortrag, den der Herr Oberpräsident Botocki neulich in Berlin gehalten hat.

Ihr wißt, daß das sogenannte Regensburger Kurgebäude seit Ausbruch des Krieges Lazarett ist. In unserem Lazarett war ein junger 22jähriger Bauernbursche aus Ostpreußen schwerverwundet. Sein Vater war verschleppt, die Mutter umgebracht, 2 Schwestern verschleppt, sein Elternhaus der Erde gleichgemacht, die Maschinen waren davongefahren, das Vieh, das letzte Lebewesen auf dem Hof, als Beute verzehrt oder davongejagt, das Vaterland mit der Ernte verwüstet!

Glaubt ihr denn nicht, daß diese Familie, wenn sich Vater, Mutter und Kinder wiederfinden könnten, und wieder ihr altes Heim hätten, mit 9 Kilo Getreide im Monat gern zufrieden wären? Denkt an alles das! Und dabei sage ich, daß ihr euch auf dem Lande doch eher helfen könnt, wie in der Stadt. Neulich habe ich mit einem Bürgermeister von einer Gemeinde gesprochen, wo man jahraus, jahrein die reine Mehlkost hat, wo fast keine Kartoffeln gebaut werden, wo Schweine unbekannt sind, wo wenig Getreide gebaut wird, aus einer Gegend reiner Viehzucht, in welcher das Mehl von auswärts bezogen wird, aus einer Gegend, in der Fleisch mit Ausnahme von hohen Feiertagen überhaupt nicht gegessen wird, sondern nur die kräftige Schmalzkost. Er hat mich gefragt: Herr Doktor, was sollen wir tun? Was habe ich ihm zur Antwort gegeben? Ich habe ihm die Dinge so dargestellt, wie ich eben zu euch rede. Er hat alles eingesehen.

Ich habe ihm dann den Rat gegeben, den ich ihm in Friedenszeiten sicher nicht geben kann, der aber der Zeit der Not entspringt, doch in Gottes Namen eben mehr die Fleischkost auf einige Monate einzuführen. In jedem Bauerndorf können die Bauern, wenn sie sich zusammentun, alle 14 Tage, wenn man kein Schwein hat, auch ein Stück Rind schlachten und die Fleischnahrung in den Vordergrund stellen. Es gibt in jedem Dorfe einmal eine gelte Kuh oder ein ähnliches Stück, das sollen die Bauern gemeinschaftlich schlachten und unter sich ausspünden. Man kann das Rindfleisch auch räuchern.

Dann haben die Bauern doch Eier und vor allem haben sie Milch. Durch Einsparung des Mehles ist auch die Nachfrage nach Butterschmalz nicht mehr so groß. Die Milch enthält alles, was der Mensch zur Ernährung braucht. Infolgedessen heißt es weniger Butter machen und mehr Milch im eigenen Haushalt verbrauchen.

Um ein Pfund Butter herzustellen, braucht man je nach Fettgehalt 12—14 Liter Milch. Auch in der entbutterten Milch bleiben noch für den Menschen überaus wertvolle Bestandteile zurück. Nur das Fett geht in die Butter über. Milch, Zucker und Eiweiß, die sehr nahrhafte Bestandteile bilden, werden beim Buttern nicht ausgeschieden, sie bleiben in der entrahmten Milch. Ein Bauer, der heute Butter verkauft um 1,20 Mark oder 1,30 Mark per Pfund und dafür um 55 Pf. Reis oder sonstige Nahrungsmittel kauft, ist ein schlechter Rechner. Buttert weniger aus und verwertet in erster Linie die so eingesparte Milch in eigenem Hause! Das kann euch niemand verdenken. Man muß halt einmal mit den alten Lebensgewohnheiten jetzt in der Kriegszeit brechen. Es ist hier kein Zweifel, daß bei uns auf dem Lande die Ernährungsweise überall viel zu einseitig ist. In der einen Gegend kommt nur Kartoffelkost immer in der einen Form, in der Oberpfalz Reiberknödel und Reiberdatsch, in Oberbayern nichts wie Nudeln und Schmaren usw. auf den Tisch.

Was läßt sich nicht alles aus Magermilch bereiten? 5—6 Liter Magermilch ergeben ein Pfund Topfen oder Käse. Topfen ist ein vorzügliches Nahrungsmittel, im Sommer erfrischend und sättigend, besonders wenn man ihn mit einigen Löffeln Rahm oder Milch anmacht, Zwiebeln hineinschneidet oder Schnittlauch darauf gibt.

Ein Bauer, der Milchvieh hat, kann nicht verhungern, besonders wo jetzt der Milchertrag bei beginnender Grünfütterung steigt. Wie vorzüglich sind die Milchspeisen aus Topfen, wobei viel Mehl gespart wird. Vorzügliche Topfennudel kann man auch mit Kartoffel machen, die gut ausgedünstet sind, mit mehligen Speisekartoffeln, keinen Salatkartoffeln. Aus 1½ Pfund gekochten Kartoffeln und 1 Pfund gut ausgewässertem und getrocknetem Topfen, ein wenig Mehl zum einstäuben, Salz, alles gut gemischt und zu Teig geknetet, werden Nudel geformt und in Fett herausgebacken. Das gibt eine vorzügliche Nahrung, die alles enthält, was der Mensch braucht, Eiweiß, Kohlenhydrate (Stärkemehl) und Fett. Das kann man zu Kraut essen, zu Blaukraut, zu Wirsing. Der Bauer kann sich helfen. Aber vor allem ist es, wie gesagt, notwendig, gemeinschaftlich der Not gehorchend, in solchen Gegenden mit vorwiegender Mehlkost mehr zur Fleischkost, wenigstens aber für die nächsten Monate, überzugehen. Wo man keine Schweine hat, müssen die Bauern zusammenstehen und ein Stück aus dem Stall bestimmen und gemeinschaftlich ausspünden. Es muß gehen und es wird gehen.

Vor allem möchte ich die Selbstversorger, d. h. die Bauern, die aus ihren Beständen 9 Kilo Getreide pro Kopf und Monat zurückbehalten dürfen, vor einem warnen, nämlich nicht auf Kosten der Zukunft zu leben. Es wird jetzt vielfach auf dem Lande vom Vorrat gegezehrt, ohne Einschränkung. Das nimmt ein böses Ende.

Wenn in einem Haushalt für 10 Personen 10½ Zentner Getreide zurückbehalten wurden, so muß dieser Vorrat reichen bis 15. August. Von keiner Seite ist Mehl oder Brot zu erwarten. Darüber muß Klarheit herrschen. In den Städten und vielen Landbezirken wird bereits Mehl nur noch gegen Karten abgegeben und der Städter bekommt nicht mehr Mehl und Brot pro Kopf als 200 Gramm, das macht pro Monat 6000 Gramm, während der Selbstversorger, wenn er 80 Proz. ausmahlen läßt, 8000 Gramm pro Kopf und Monat in seiner Familie zur Versorgung hat.

Auch darüber muß sich der Bauer, der sein Getreide selbst vermahlen läßt, klar sein, daß er jedes Pfund Mehl, das er von der Kundenmühle weniger bekommt, also 80 Pfund Mehl für 100 Pfund Getreide, am eigenen Leib verspürt und dann weniger zur Verfügung hat.

Glaube niemand, daß ihm von irgendeiner Seite ein Pfund Brot oder Mehl oder Getreide zugeteilt wird, wenn er seine Vorräte zu früh verzehrt hat! Darüber muß Klarheit herrschen.

Auch werden immer noch Klagen geführt, daß das Mehl nicht mehr so schön weiß sei. Im Jahre 1817 hatten wir in Deutschland eine Mißernte. Damals hat das Volk Kleie zu Brot verbacken. Wir haben dank der Tapferkeit unseres Heeres vom Kriege noch nichts verspürt. Wer diese kleine Last nicht mittragen will, der soll an die Heimsuchung der armen, ostpreußischen Bauern denken.

Regensburg, den 20. März 1915.

Dr. Georg Heim.

Briefkasten.

N. 100. Es fragt sich, ob mündlich nicht noch eine Bestimmung bezügl. der Kündigung getroffen ist. Ist das der Fall, so gilt die mündlich vereinbarte Kündigungsfrist. Ist aber überhaupt keine Kündigung vereinbart, so gilt in Ihrem Fall monatliche Kündigung.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Neue

Mäusekartoffeln

10 Pfd. Mk. **1.00**

3137 **L. Weinberg.**

Heute eingetroffen:

1 Waggon prima

Speise-Kartoffeln

Die Ware ist ganz vorzüglich.

Per Zentner 6 50 Mark.

Ebenfalls empfehle ich auch

Holländische Möhre 10 Pfd. 110 Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstr. 23. 3132

Cristallzucker

per Pfd. 27 Pfg. 3136

L. Weinberg

Ia. Backöl	Ltr. Mk. 1.70
Ia. Kunst-speisefett	„ 0.96
Ia. Cocosfett	„ 1.05
Stampfzucker	„ 0.27
□ Zucker	„ 0.28
Ia. Plockwurst (trocken)	„ 2.40

3128

Adolf Kalsbach

Schwerte

— Brückstrasse Nr. 3. —

Alte

Fahrräder und Schläuche

kauft zu höchsten Preisen

Hörnes, Fahrradhaus,

3122 Hörderstr. 8.

Vollmilch!

50—100 Liter werden von einem zahlungsfähigen Abnehmer f. g. Preis zu kaufen gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle. 3102

Es wird gebeten,

kleinere Anzeigen

möglichst bei Aufgabe

zu bezahlen.

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung“



Wirksame Inseratenreklame

Haasenstein & Vogler Akt.-Ges.

Dortmund, Markt 2.

Wer unreines Blut hat?

Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Bufleb's echten Frangulatee, à 50 Pfg. Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.



in ganz vorzügl. Qualitäten in grosser Auswahl

äußerst billig!

Kaufhaus

OttoMarx

20 Schwerte Ostenstr. 20

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl Flasche

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle“

Telephon 251.

Einen gebrauchten

Vogelkorb,

worin Lachtauben untergebracht werden können, zu kaufen gesucht.

Angebote unter **G. 3133** an die Geschäftsst. d Ztg.

An Bezahlung der

Gartenpächte

am 2. d Mts. nachm. wird erinnert 3131

Gräflich v. Fürstenbergsche Rentei-Verwaltung.

Neue Besatz- und Jakettknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957

Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Metallbetten an Private

Holzrahmenmatr., Kinderbetten

Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Katalog frei



Keine abfärbende Wassercrême!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassige Ware) und Veilchenseifenpulver **Goldperle.** 3127

Hübsche neue Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württbg.)



Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft infolge wiederholten Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante, die

Ww. Karl Soeding

im Alter von 76½ Jahren.

Dieses als Nachricht allen Bekannten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Garenfeld und Vörde, den 30. Juni 1915.

Beerdigung Samstag, den 3. Juli, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus. 3123



Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 17. Juni starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Sohn, Mann, Vater und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der 3134

Lehrer Fritz Wiebecke in Annen,

Vice-Feldwebel im Inf.-Reg. 227,

im 31. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Lehrer A. Wiebecke, geb. Plässer.
Frau Lehrer F. Wiebecke, geb. Wulff,
Hildegard Wiebecke,
Familie Wiebecke,
Familie Wulff.

Dortmund, Nordmarkt 22, Annen und Soelde, 30. Juni 1915

Alle

Druckarbeiten

für

Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:

Adress-Karten, Etiketten, Prospekte, Reiseavise, Zirkulare Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Speise-Karten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw

liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit

Carl Braus

Buchdruckerei

Schwerte (Ruhr)

Grosse Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung

betreffend Herstellungsverbot für Baumwollstoffe.

Auf Grund § 9 Buchstabe b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (in Bayern auf Grund Artikel 4 Ziffer 2 des Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912) wird folgendes Herstellungsverbot erlassen und zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

§ 1.

Vom 1. August 1915 an dürfen bis auf weiteres folgende, ausschließlich oder vorwiegend aus Baumwolle zu fertigende Web- und Wirkwaren ohne Unterschied, ob glatt, gemustert oder buntgewebt, nicht mehr hergestellt werden.

1. Stoffe für Leib- und Bettwäsche:
   Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Kette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 engl. oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind, ohne Rücksicht auf die Fadenstellung, ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.
2. Stoffe für Haus- und Tischwäsche:
   Tischzeuge und Tischtücher, Servietten, Handtücher und Handtuchzeuge im Stück, Küchentücher, Scheuertücher, Staubtücher, Frottiergewebe, Inletts, Daunenköper, gerauhte Bettücher.
3. Kleider- und Futterstoffe:
   a) Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Kette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind ohne Rücksicht auf die Dichte der Fadenstellung; ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.
   b) Stickereistoffe, Filets, Tülle, Spitzen, Schleierstoffe, Fransen; Kleiderfrottés, Kleidervelvets, -plüsche und -samte.
4. Stoffe für Inneneinrichtung:
   Matratzendrelle, Bettvorlagen, Wandbespannungsstoffe, Tapezierstoffe, Möbeldrelle, Läuferstoffe, Möbelplüsche, Tisch- und sonstige Decken, Vorhangstoffe, Fellstoffe, Vorhangkretonnes, Madrasvorhänge, Gardinen aller Art.
5. Stoffe für technische Artikel:
   Säcke, Treibriemen, Seile, Bindfaden, Walzentücher, Seihtücher, Käsetücher.
6. Bänder, Litzen, Riemen, Gurte, Besatzartikel und Posamente.
7. Wirkwaren jeder Art.

Das Verbot erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche den unter 1 bis 5 aufgezählten Verwendungszwecken dienen und den aufgeführten Stoffen im wesentlichen gleich sind, jedoch unter anderer Bezeichnung gehandelt werden.

Die Herstellung der unter das vorstehende Verbot fallenden Waren ist nach wie vor erlaubt, wenn hierzu ausschließlich Garne von Nr. 60 engl. einfach aufwärts Verwendung finden.

§ 2.

Das Verbot erstreckt sich nicht auf Web- und Wirkwaren irgendwelcher Art, welche

1. in der Zeit bis zum 1. August 1915 zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder der Marineverwaltung in Arbeit genommen waren,
2. ab 1. August 1915 durch den Kriegsausschuß der Baumwollindustrie, dessen Gründung in Aussicht genommen ist, zur Vergebung gelangen,
3. aus Rohstoffen oder Halberzeugnissen gefertigt werden, welche nachweislich erst nach dem 15. Juni 1915 vom Ausland nach Deutschland eingeführt worden sind.

§ 3.

Im öffentlichen Interesse und zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens können Ausnahmen vom Verbot der Herstellung, insbesondere der unter Ziffer 5 aufgeführten technischen Artikel, durch das Königl. Preuß. Kriegsministerium, Kriegsrohstoff-Abteilung (Sektion W II) Berlin SW 48, verlängerte Hedemannstraße 9/10, bewilligt werden.

§ 4.

Strafandrohung.

Wer das in § 1 ausgesprochene Herstellungsverbot übertritt oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Münster, den 25. Juni 1915.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps:

Frhr. von Gayl, General der Infanterie. 3126

Sitzung

des **roten Kreuzes** (einschl. des **Familienausschusses**) am **Dienstag, den 6. Juli,** Nachmittags 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des neuen Rathauses,

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. 3125

Schwerte, den 1. Juli 1915.

Der Bürgermeister:

Rohrmann.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND

Nicolaistr. 5

Balkenstr. 38

beim

Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.